

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Retaken 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmisse nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser und Königin von Preußen am Dienstag die Session des preussischen Landtages im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin feierlich eröffnete, verwendet nur einen verhältnismäßig geringen Teil ihres Inhalts auf die Ankündigung der bevorstehenden Gesetzesvorlagen über Beamtenbesoldung, Mädchenschulreform, Unterstützung von Kleinbahnen usw. Das Hauptstück der Rede gilt der Finanzlage und begründet die Notwendigkeit, etwa 200 Millionen Mark jährlich durch eine entsprechende Erhöhung der direkten Steuern aufzubringen. Der Leser findet die Thronrede an der Spitze des Blattes.

Die französische Kammerdebatte über die Pulver-Explosion auf dem Panzerschiffe Vena beschränkt sich auf ein Opfer. Der Ministerpräsident Clemenceau hat den Marineminister Thompson schleunigst fallen lassen, so daß dieser allein in den Ruhestand tritt, während die übrigen Herren der Regierung noch in ihren Ämtern verbleiben. Wie lange noch? Der Sturz des Marineministers Thompson wurde vornehmlich durch folgende Stellen der Rede Delcassés in der Deputiertenkammer herbeigeführt: Unsere ganze Marine liegt im argen. Von der obersten Stelle bis zu den niedrigsten Dienststufen herrscht überall Verfall. Die ganze Verwaltung unserer See macht ist verfallend. Die dem geschiedenen Minister nahe stehenden Blätter bezeichnen ihn als das Opfer der Sünden seiner Vorgänger. Alle diese Äußerungen werfen doch ein recht böses Licht auf die Verhältnisse der französischen Marineverwaltung.

Engländern und Franzosen kommt es doch schwer an, daß ihre geheimsten Pläne, die Türkei auf einer internationalen Konferenz gehörig zu rufen, ins Wasser gesunken sind, und daß die Türkei sich mit Österreich-Ungarn wie mit Bulgarien ohne gütige Vermittelung Dritter schieblich und friedlich auseinanderzusetzen gedenkt. Ihren Unmut entladen Londoner und Pariser Blätter in kleineren oder größeren Bosheiten gegen die Türkei und natürlich gegen Deutschland. Sie schimpfen auf den deutschen Botschafter in Konstantinopel, bezichtigen den Sultan eines Doppelspiels und fabeln von der Wiederaufhebung der Verfassung.

Die Bemerkung der preussischen Thronrede, daß die Vorgänge auf dem Balkan ernste Beachtung erforderten, wird von einigen Seiten so ausgelegt, als bestände auch heute noch Kriegsgefahr. Diese Auffassung ist zu düster. Augenblicklich weht friedlicher Wind, und es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß sich die Türkei mit ihren Partnern nicht ohne fremde Einmischung sollte einigen können.

Primula veris.

Erzählung von A. Brüning.

(Fortsetzung.)

Gabriele kam kaum zu sich selbst bei all dem Einlaufen und Anprobieren. Täglich fuhr Gräulein Geldner mit ihr von einem Magazin zum anderen, und wenn sie endlich spät abends ihr Zimmer aufsuchte, war ihr Kopf so müde, daß sie keinen klaren Gedanken mehr zu fassen vermochte.

Die sechs Wochen ihres Brautstandes vergingen ihr so in einem Wirbel von Unruhe, aber diese äußere Unruhe hatte wenigstens das Gute, daß sie die innere beschwichtigte, und ehe sie noch recht zur Besinnung gekommen, stand der Hochzeitstag vor der Tür.

In der Nacht vorher hatte sich ein heftiges Gewitter entladen, und als Gabriele am Morgen ihr Fenster öffnete, erblickte sie ein feuchtes Nebelgeriesel, das alle Gegenstände nur wie durch einen schweren grauen Vorhang erkennen ließ. Es tropfte von Halmen und Sträuchern, von Bäumen und Dächern, — die ganze Natur schien fast gleichsam wie in Tränen gebadet.

Das blaue Mädchen am Fenster lauschte eine Weile starren Blickes dem eintönigen Fallen der Tropfen. Dann zog es durch ihren Sinn, daß es dem Volksglauben zufolge nicht gut sei, wenn es der Braut am Hochzeitmorgen in den Kranz regne, und ein bitteres, trauriges Lächeln zuckte um ihren Mund. Ihr war es recht so, die grauen Wolken da über ihr waren nicht schwerer wie ihr Herz; heller Sonnenschein an diesem Morgen würde ihr weh getan haben — mußte sie doch heute für immer Abschied nehmen von dem, was ihres Lebens Sonne gewesen — selbst von der Erinnerung.

nen. Mit Bulgarien führt die Türkei keine offiziellen Verhandlungen. Dafür ist zwischen den Delegierten des jugoslawischen Zentralkomitees und des bulgarischen Bundeskomitees in Sofia eine vollkommene Verständigung über die schwebenden Streitfragen erzielt worden. Die Jungtürken erklärten, ihre Regierung werde die in Sofia getroffenen Abmachungen anerkennen. Die Anerkennung der bulgarischen Regierung soll ebenso sicher in Aussicht stehen. Dann wäre also nur noch die Einigung zwischen der Türkei und Österreich-Ungarn wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina herbeizuführen, und die wird doch zu erreichen sein. Auch in Serbien ist der Kriegslärm verstummt. Die serbische Regierung hat wegen der im Lande begangenen Ausschreitungen in Wien und Berlin um Entschuldigung gebeten, und namentlich wegen der ungerechtfertigten Verhaftung des deutschen Militärattachees, der für einen österreichischen Spion gehalten worden war, Genugtuung gegeben. Der serbische Minister des Auswärtigen weist in Berlin und hatte dort eine Unterredung mit dem Staatssekretär v. Schön. Das bulgarische Parlament tritt am 23. d. M. zu einer ordentlichen Tagung zusammen. Auch das ist ein beruhigendes Symptom.

Der Anerkennung Mulan Hafids als Sultan von Marokko kann auch die französische Regierung nicht länger mehr aus dem Wege gehen. Daß ihre Unterhandlungen mit dem neuen Sultan nur noch von der Zustimmung der Mächte zu der Note abhängen, die Frankreich durch den Dogen des diplomatischen Korps in Tanger dem Sultan überweisen lassen will, ist doch schon ein wichtiger Schritt vorwärts. Ob der Zwischenfall von Casablanca durch das Sager Schicksal oder anderweitig entschrieben werden wird, steht noch nicht fest; an seiner endlichen friedlichen Lösung braucht man nicht zu zweifeln.

Kleine Züge aus dem Leben der Kaiserin Auguste Viktoria.

Kleine scheinbar unbedeutende Züge zeigen am besten das wahre Bild der Kaiserin Auguste Viktoria, weil sie nicht der Kaiserin, sondern der Frau in ihr angehören. Schon in früher Jugend fiel sie durch ihr anmutig-hoheitsvolles Wesen auf, und während ihres Aufenthaltes in Pau, wo sie nach ihrer Einsegnung längere Zeit zubrachte, erhielt sie den Epitheten die kleine Königin, und in diesem Sinne brachte man ihr als Rosenkönigin bei einem Volksfeste eine Huldigung dar, die sie, obwohl einigermaßen überrascht, lächelnd geschehen ließ. — Hierher gehört auch die Antwort, die sie in Dolzig ihrer ehe-maligen Kinderfrau gab. Die Alte erzählte der jungen

Kürstin beim letzten Zusammensein einen Traum, in dem sie die Prinzessin als Königin auf goldenem Throne gesehen hatte. „Ja“, hatte die Prinzessin da geäußert, „als Königin von Primtenau!“ Primtenau lag ihr von allen Orten ihrer Heimat besonders am Herzen; dort hielt sie sich auf, als der Kaiser im Jahre 1888 zum ersten Male nach Rom reiste. Ueberall machte sie Besuche, besonders in vielen Krankenhäusern, und ein altes, 85-jähriges Mütterchen, dem der Weg zu ihr zu beschwerlich fiel, suchte sie selbst in ihrem abgelegenen Dorfe auf. Am Tage des Erntefestes hatte in Primtenau jedes Haus ihr zu Ehren illuminiert, und so unterzog sie sich abends mit ihren Prinzen der beschwerlichen Fahrt durch die engen Gäßchen, damit, wie sie sich ausdrückte, „auch das Licht der Armen zu Ehren käme.“ — Zu den eifrigsten Bewunderern der Kaiserin gehören die Prinzen. Das hatte, als diese noch Kinder waren, manchmal seine Schattenseiten; am besten gefiel die Kaiserin den jungen Prinzen im Festkleide, und sie rissen sich im wahrsten Sinne des Wortes um die Ehre, ihr die Schleppe tragen zu dürfen. Man kann daher wohl glauben, daß der Kaiser einmal auf einer Ausstellung bei der Aufforderung, für die Kaiserin ein kostbares Kleid zu kaufen, gesagt haben soll: „Mit dieser Schleppe? Na, die würde bald in Stücke gehen, hängen doch immer drei, vier Jungen am Rocke meiner Frau.“ Auch fremden Kindern tritt die Kaiserin mit großer Herzlichkeit entgegen. Als sie zum ersten Male als deutsche Kaiserin nach Ebersdorf kam, hatte man eine Schar kleiner, weißgekleideter Mädchen aufgestellt, von denen eins sie mit einem Verse begrüßte und ihr dabei einen Strauß überreichen sollte: plötzlich aber versagte der Kleinen das Gedächtnis, sie schwieg verwirrt und streckte der Kaiserin wie bittend den Blumenstrauch entgegen. Die aber sagte tröstend: „Du willst mir die Blumen schenken, da schenke ich dir das Gedicht.“

* Im Zuge durch den brennenden Wald.

Aus Newyork wird berichtet: Eine schauerliche Fahrt durch ein loderndes Flammenmeer hat der Eisenbahngesellschaft gemacht, der vier Städte in Michigan, die durch die entsetzlichen Waldbrände ergriffen und ein Opfer des Feuers geworden waren, Hilfe bringen sollte. Bereits zwei Tage lang währte die Feuersbrunst in den Städten Mesk, Pulasti, Millersburg und Posen, und trotz der heldenhaften Anstrengungen der Einwohner, die Flammen zu ersticken, brach das feurige Element mit wilder Kraft los und zerstörte alle Häuser. Als der Hilfszug, der die von allen Mitteln entblöhten Geretteten aufnehmen sollte, in Mesk

zeihendes Wort? Sie hatte heimlich so sehr danach verlangt — hatte bis zum letzten Augenblick darauf gehofft in jenen ersten Tagen nach der verhängnisvollen Ballnacht; es würde ihr Opfer um vieles erleichtert haben. Umsonst — es war ausgeblieben. Doch fort mit diesen Gedanken, Du bleiche Braut, verjente sie in Vergessenheit, denn Du gehörst einem andern. Gott stehe Dir bei in Deinem ach so schweren Kampf! — sagte sie nach schmerzlichem, hartem Ringen.

Gabriele fuhr empor und starrte verwirrt in das Antlitz der Jose, die befremdet auf ihre junge Herrin blickte. „Gnädiges Fräulein überhördten mein wiederholtes Klopfen, es ist bereits die höchste Zeit,“ entschuldigte dieselbe mit geläufiger Zunge ihr Eintreten, „verzeihen gnädiges Fräulein, wenn ich Sie erschreckt habe.“ „Es ist gut, Rosa, laß uns denn unverzüglich beginnen,“ erwiderte Gabriele mit mühsam erzwungener Ruhe.

Gelassen nahm sie vor ihrem Ankleidespiegel Platz und während sie sich Rosas Händen überließ, zwang sie sich, dem eifrigen Geplauder derselben ein aufmerksames Ohr zu leihen.

Wenige Stunden später schritt sie bräutlich geschmückt an der Seite ihres Vaters durch die gedrängt volle Kirche, wo inmitten einer glänzenden Hochzeitsgesellschaft der Bräutigam sie erwartete. Blide der Verwunderung verfolgten sie. Sie sah in der Tat entzückend aus in dem schleppenden weißen Gewande, dessen kostbarer Seidenstoff ohne jeden aufdringlichen Prunk schlicht an der feinen Gestalt herniederfloß. Den einzigen Prunk ihrer Gewandung bildete der köstliche, spinnwebartige Spitzen-schleier, dessen leichtes Gewebe jeder Form sich anschmiegte und von der Myrtenkronen bis zur Schleppe niederwallend, die ganze Gestalt wie in eine durchsichtige Wolke hüllte. Gabriele Ehrhardt konnte mit Recht Anspruch darauf

eintraf, fand er kaum vierzig Einwohner vor, die in nasse Lächer eingehüllt dem brennenden Atem des sie umringenden Feuers noch widerstanden hatten. Als der Zug weiterfahren wollte, ergriffen die Feuermassen auch den Bahndamm und es war unmöglich, weiter vorzudringen. Der Zug fuhr in rasender Hast nach der zerstörten Stadt zurück. Die Fahrt hat der Lokomotivführer Foster selbst beschrieben: „Mit Vollampf ging es rückwärts, und ich hörte die Todeschreie der fast ersticken Passagiere, die in den glühend heißen Wagen waren. Nahe bei dem Dorf Nowindl erreichte die Schreckensfahrt ihr gewaltiges Ende. Die Maschine brach durch eine brennende Brücke durch und der schwer beschädigte Zug war in große Flammenmassen gehüllt. Die Wagen konnten nicht mehr von der Stelle bewegt werden und es war unmöglich, etwas für die Passagiere zu tun. Der Heizer, der Schaffner und ich selbst suchten im Wasserfassen der Lokomotive Zuflucht, bis das Wasser schließlich zu heiß wurde und wir uns nicht mehr dort halten konnten. Nun suchten der Schaffner und ich einen verzweifelten Ausweg zur Rettung. Mit zwei Passagieren, von denen wir später einen verloren, krochen wir hinweg über den glühenden Boden, der ganz mit Rauch und Asche bedeckt war und von dem immerfort Flammen emporzüngelten. Es war eine furchtbare Zeit, die wir überstanden, ehe wir Posen erreichten.“ Die drei Geretteten haben entsetzliche Brandwunden davongetragen, die anderen scheinen alle in der furchtbaren Glut ihren Untergang gefunden zu haben. Die Leiche des Heizers wurde nahe bei der Maschine gefunden, außerdem 16 andere verbrannte und verkohlte Skelette.

Allerlei von Hochkirch.

Als Friedrich der Große wenige Stunden nach Beendigung der Schlacht bei Hochkirch den von ihm hochgeschätzten General von Goltz traf, rief er ihm zu: „Mein lieber Goltz, man hat uns heute nicht gut gewetzt.“ „Ew. Majestät“, erwiderte der General, „man pflegt gewöhnlich diejenigen bei Nacht zu töten, bei denen man am Tage nicht ankommen kann.“ „Er hat recht“, antwortete darauf der König, „aber ich werde den Herren, die uns so gewetzt haben, am hellen Tage ihre Unhöflichkeit verweisen.“

Friedrich traf am Morgen nach dem blutigen Ueberfalle eine Schar von mehreren Hundert Artilleristen, die ihre Geschütze an die Oesterreicher verloren hatten. „Kinder, wo habt Ihr denn eure Kanonen?“ fragte er sie. Einer antwortete: „Majestät, die hat der Teufel bei Nacht und Nebel geholt!“ Lächelnd antwortete der König: „Nun, so wollen wir sie ihm am Tage wieder abnehmen.“

Nach wiederhergestelltem Frieden traf der große Friedrich in Berlin einen Invaliden, der eine mächtige Narbe an der linken Wange hatte. „Wo hat er den Bierhieb bekommen?“ fragte er ihn. „Bei Hochkirch, wo Eure Majestät die Zechen bezahlen mußte“, antwortete der alte Krieger. „Nun“, entgegnete der König gut gelaunt, „da will ich heute auch seine Zechen bezahlen!“ und reichte ihm einen Friedrichsdor hin.

Der 14. Oktober, der Tag von Hochkirch, war der Namenstag der Kaiserin-Rödin Maria Theresia. General Graf Daun bezeichnete daher die Siegesnachricht als Namensstags-Angebinde. Die Herrscherin dankte ihm sofort in einem sehr herzlichen Schreiben und ernannte ihn zum Feldmarschall. Der Magistrat von Wien ließ Daun eine Ehrensäule setzen und die Stände von Nieder-Oesterreich bewilligten ihm ein Ehrengeld von 300 000 Gulden, damit er ein Familiengut, das sein Vater hatte veräußern müssen, wiederkufen konnte. Von der Kaiserin Elisabeth von Rußland erhielt der Sieger von Hochkirch einen prachtvollen Ehrenbogen mit goldenem diamantbesetzten Griff und goldene Scheide. Der Wert dieser Prunkwaffe wurde auf 30 000 Rubel geschätzt.

Papst Clemens 13., erst seit wenig Monaten Inhaber des Stuhles Petri, sandte Daun einen geweihten Hut und Degen. Diese Ehrengabe war bisher nur an Feldherren von den Päpsten verliehen worden, die Seiden oder Muhammedaner besiegt hatten. Sie machte daher in diesem Falle selbst bei vielen Katholiken keinen guten Eindruck.

machen, für das Ideal einer Braut zu gelten. Nur etwas allzubald schienen sie den bewundernden Zuschauern, durch deren Reihen sie gesenkten Hauptes langsam dahinschritten. Kein noch so leiser Hauch von Farbe belebte die Wangen, auf die die dunklen Wimpern tiefe Schatten warfen. Auch der Bräutigam fand das, als sie jetzt an seiner Seite auf den Sammetpolstern niederkniete, aber auf seine zärtlich besorgte Frage beruhigte sie ihn flüsternd mit der Erklärung, das sei wohl die Wirkung des grünen Kranzes. — Die Zeremonie nahm ihren Anfang. Manfred sah deutlich, wie sie während der Rede des Geistlichen zitterte.

„Was fehlt Dir, Kind?“ konnte er sich nicht enthalten, noch einmal im Flüsterton zu fragen.

„Nichts, mich friert nur“, gab sie ebenso zurück, bemühte sich aber von da an sichtlich, ihre Schwäche zu beheben.

Dennoch gelang es ihr nicht ganz. Ihr „Ja“ klang halb erstarrt, und Manfred, dessen Besorgnis keineswegs beschwichtigt war, wenngleich er in dem Einfluß der ungünstigen Witterung und der natürlichen Aufregung eine ausreichende Erklärung dafür zu finden glaubte, war froh, als der feierliche Akt zu Ende ging.

So schnell, als die Form dies nur immer gestattete, entzog er Gabriele den Gratulationen der Umstehenden und führte sie, die sich schwer auf seinen Arm stützte und sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte, raschen Schrittes dem Ausgange zu.

Zahllose bewundernde Blicke folgten den Neuvermählten, denn auch Manfred Blandes hohe Gestalt mit der vornehmen, militärisch straffen Haltung kam in der

Unserer Kaiserin.

Zum 22. Oktober.

Nicht kunstvoll ist die Rede,
In der die Liebe spricht.
Oft dem bewegten Herzen
An Worten es gebricht.
Es weht aus treuen Mänschen
Sich dir ein schlichtes Lied,
Das wie ein goldig Leuchten
Still durch die Fluren zieht.



Dein liebevolles Walten
Besiegt den finstern Geist.
Das ist dein schönster Name.
Wenn man dich „Mutter“ heißt.
Gott segne deine Hände,
Die Liebe streuen aus
Im deutschen Vaterlande,
Im Hohenzollernhaus.

Sofales.

Saumseligkeit rächt sich, mancher und manche muß es jetzt wieder erfahren. Wer mit der Kohlenbeschaffung, mit der Instandsetzung des Ofens und mit der Anschaffung eines neuen Winterüberziehers bisher gewartet hatte, der ist vom Winter überrascht worden, ehe ers gedacht hat, und wird es nun vielleicht bereuen. Die bisherige Eile mit Weile verwandelt sich in ein Rennen Hals über Kopf, das natürlich nichts nützt, sondern eher schadet. Das Versäumte soll mit einer Geschwindigkeit von 0,00 eingeholt werden, aber überall stößt man auf Schwierigkeiten. Alle, an die man sich wendet, verweisen auf die lange Liste der Vorbestellungen, und wer zuerst kommt, malt zuerst nach dem alten Sprichwort. Geduld also; mit der Zeit wirds schon werden! Die Geschäftswelt tut schon ihr möglichstes, herzu kann aber auch sie nicht. Der Winter hat uns überrascht, das ist wahr. Vor zwei Wochen noch eine fast sommerliche Wärme, während jetzt mit einem Male, aus Rußland kommend, ein eisiger Ost durch die Straßen weht. Bis zu 10 Grad Frost sind bereits im lieben deutschen Vaterlande zu verzeichnen gewesen. Der Gedanke daran macht die Zähne klappern, auch die echten, bis wir uns an die Kälte gewöhnt haben. Ob wir es überhaupt schon müssen, wird man fragen und etwas „von viel zu früh“ sagen. Zu früh? Die Wetterstatistik lehrt, daß Frost gegen Ende Oktober

schwarzen Kleidung vortrefflich zur Geltung und bildete einen wirkungsvollen Kontrast zu Gabriels elenhafter Erscheinung. Dank seiner sicheren und gewandten Führung blieb die Schwäche der Letzteren unmerklich. Die Marmorblässe ihrer Züge fiel nicht weiter auf, da dieselbe ja schon beim Eintritt in die Kirche an ihr beobachtet worden war.

Selbst als Manfred an der Treppe angekommen, sein junges Weib ohne Umstände aufhob und wie ein Kind die Stufen hinab in den harrenden Wagen trug, fand man darin nichts Befremdendes; man nahm einfach an, er wolle sie vor dem Regen schützen, der noch immer in Strömen herniederrauchte und häßliche Spuren auf der weißen Seide des Brautkleides hinterließ.

Manfred atmete auf, als endlich der Schlag sich hinter ihnen geschlossen hatte und die Pferde ansetzten. Mit einem zärtlichen Wort beugte er sich über das an seiner Brust ruhende Köpfchen seiner jungen Gattin. Als er jedoch den feuchtgewordenen Schleier von ihrem Antlitze zurückschlug, sah er, daß er eine Ohnmächtige in seinen Armen hielt.

Seit jenem Tage mochte etwas mehr als ein Jahr verfloßen sein.

Es war wieder Frühling geworden. Auch in die schwer zu erobernden Landstriche der östlichen Provinzen hatte er seinen siegreichen Einzug gehalten. Freilich trägt dort der Lenx einen herberen Charakter zur Schau, als in den lachenden Fluren des bevorzugten Westens, aber vielleicht liegt eben darin ein poetischer Reiz, der von den Bewohnern jener Gegenden um so tiefer empfunden wird,

für Deutschland durchaus etwas normales ist. Wer geschäftliche Interessen hat, z. B. der Wollwaren- und der Kohlenhändler, ist mit einem frühen Winter ganz einverstanden, die anderen dagegen wünschen einen halbigen Umschlag oder hoffen doch wenigstens, daß es nicht gar zu arg kommen möchte!

Die Feierschichten im Ruhrkohlengebiet nehmen zu. Im Oberhaufener Revier sollen fast alle Zechen wegen Abnahmangel Feierschichten eingelegt haben. Die Ermäßigung der Kohlenpreise ist aber erst angekündigt.

Wichtig für Eltern und Söhne.

In diesen Tagen sind wiederum aus allen deutschen Gauen christliche Jünglinge, Söhne frommer Eltern zum Militär eingezogen worden. Besorgt sehen viele Eltern ihre Söhne nach den Garnisonstädten, besonders nach der Großstadt ziehen. Bange bewegt sie die Frage: „Wird unser Sohn nun auch den Anforderungen an seine Standhaftigkeit bei den vermehrten Ansetzungen in der verführungsreichen Großstadt entsprechen können?“ Oft wird die Antwort „Nein“ lauten. Allen besorgten Eltern und allen jungen Männern möchte das Soldatenheim des Christlichen Vereins junger Männer, Berlin SW., Wilhelmstr. 34, und das Soldatenheim des Christlichen Jünglingsbundes, Berlin C. 54, Sophienstraße 19, die helfende Hand bieten. Ebenso weisen wir auf die übrigen Soldatenheime des Christlichen Jünglingsbundes hin; in der dienstfreien Zeit, namentlich des Sonntags nachmittags, sind sie beliebte Erholungsorte für Gemüt und Geist. Wir geben hier die Adressen an: Allenstein, Friedrich Wilhelmplatz 5. Danzig, Heilige Geiststr. 43. Frankfurt a. O., Logenstr. 6a. Graudenz, Schützenstr. 6. Gumbinnen, Gartenstr. Königsberg i. Pr., Kronenstr. 9. Krotoschin, Ev. Siechenheim. Neu-Ruppin, Ludwigstr. 50. Osterode O.-Pr., Kirchhofstr. 4. Spandau, Falkenhagenerstr. 9. Thorn, Tuchmacherstr. 1. Torgau, Ede Wittenberger- und Schützenstraße.

Soldatenfürsorge wird außerdem noch in vielen anderen Garnisonen getrieben, zu jeder Auskunft hierüber sowie zur Vermittlung von christlichem Anschluß wende man sich vertrauensvoll an Bundesagent Barthold, Berlin C. 54, Sophienstr. 19.

* Im Reich der Lüfte.

Die Ballon-Woche ist nun vorüber und noch zittert in allen Herzen die Erregung nach, die das kühne Wagen der Luftschiffer hervorgerufen. Wie malt sich nun in den Köpfen dieser hoch im Reich der Lüfte Dahinschwebenden unsere Erde, die so tief unter ihren Füßen liegt? Ein farbenprächtiges Bild von diesen Eindrücken und Sensationen des Luftschiffers entwirft der französische Romancier Paul Adam: „Schon liegen der Wälder Rand und der leuchtende Glanz der Seine tief unter uns. Die Landschaft weitet sich; von Sekunde zu Sekunde entschwindet der Horizont. Und die Dörfer wandeln sich in Speisegaz, sorglos aus dem Raften gestreut, von einem Rind, das am Ufer des Flusses entlang, an den Rändern des Waldes sich aufstellte, mit ihren roten Dächern und weißen Mauern, bis hinauf zu den sanft blauenden Hügeln. Jeder Schmutz, jede Unreinheit der Luft schwinden. Es ist eine blendend saubere Luftwelt, die sich entrollt, die sich mehr und mehr entfaltet. Jetzt, da scheint unsere Erde nur noch wie unvergleichliche Seltenheiten eines geschmackvollen Sammlers; da liegen die in den Glanz der Majolika strahlenden Wiesen und Büsche, die Kristalle der Seen, die bunten Edelsteine der gebreiteten Felder und die seltsamen Formen von Schlössern, Burgen und Kirchen. Und nun, noch höher, ist die Erde nur noch eine buntgefärbte Fläche, in der alle Linien und Konturen verschwimmen. Ganz flach scheint der Boden in seinem grünen Grundton, durchzogen von den bleichen Chaussees, die von den Dörfern überall hin ausstrahlen. Steigt man zu einer Höhe von 1500 Metern, dann scheinen diese Wege nur noch wie Nervenfasern, die von dem Gehirn zu allen Teilen unseres Erdenkörpers führen. Wie ein großes System von Nerven und Muskeln liegt die Welt, enthält in den feinsten Verästelungen ihres Zusammenhanges, wobei die Städte die Nervenzentren des sozialen Lebens sind und geheimes Leben sich in den tausend Verbindungen

je mehr sie unter der Strenge des langen Winters gelitten haben.

Rehnliches dachte wohl auch der schlante, tiefgebräunte Mann, den an einem sonnigen Maitage des Jahres 1870 der Eisenbahnzug durch die ostpreussische Ebene davontrug. An dem geöffneten Koupeesenster lehnd, ließ er sich das schöne, etwas hagere Antlitz mit offenbarem Wohlbehagen vom Winde umspielen, in dem sich bereits jener eigentümliche, feuchtwürzige Hauch bemerkbar machte, welcher die Nähe des Meeres verkündet.

In tiefen, gleichsam dürrigen Zügen sahen die geöffneten Lippen des Reisenden denselben ein — freilich, es war ja auch Heimatluft, die er atmete: Gerit von Waldbau war lange in der Fremde gewesen, und die afrikanische Sonne, die so deutliche Spuren auf dem Antlitz zurückgelassen, hatte ihn seine rauhe, vielgeschmähete Heimat keineswegs vergessen machen können.

Der Urlaub des jungen Offiziers war anfangs nur auf wenige Monate bemessen gewesen; aber ein klimatisches Fieber, das ihn kurz vor Ablauf desselben ergriffen, hatte ihn genötigt, eine Verlängerung nachzusuchen, die ihm in Anbetracht der Umstände bereitwilligst gewährt werden mußte. Es hatte sehr lang gedauert, bis seine Jugendkraft den Sieg über die tödliche Krankheit davongetragen, die — wohl infolge der vorausgegangenen heftigen Erschütterungen bei ihm einen außergewöhnlich heftigen Charakter angenommen. Sommer und Herbst, selbst noch ein Teil des Winters waren darüber vergangen, und als das Fieber endlich gewichen, zeigte der Konvaleszent eine so hochgradige Erschöpfung, daß er nach dem Urteil der Ärzte nicht daran durfte, während der

Wer ge-
und der
anz einver-
balbigen
nicht gar

biet neh-
alle Ze-
egt haben.
erst ange-

ne.

hen Gauen
Militär ein-
Söhne nach
dt stehen.
n auch den
vermehrten
dt entpre-
ten. Men
das Soler-
Berlin
S Dittbert-
he 19, die
abrigen
in; in der
tags, sind
Wir ge-
Hilfsmittel
genitr. 8a.
Königsberg
Neu-Rup-
Spandau,
Ede

n anderen
zur Ver-
trauens-
ten. 19.

zittert in
agen der
in den
webenden
Ein far-
nationen
ier Paul
der leuch-
andschaft
ndet der
pielzeug,
ind, das
Walbes
nen Mau-
eder
ist eine
sch mehr
Erde nur
schmache-
der Ma-
alle der
der und
und Rir-
eine bun-
ren ver-
nem grün-
aussehen.
Steigt
nen diese
ehrn zu
a großes
enthält
hanges,
Lebens
ndungen

ters ge-

bräunte
es 1870
ontung.
ich das
behalten
entium-
her die
e geöff-
lich, es
Walbau
kanische
zurück-
nat lei-

ngs nur
klimati-
griffen,
den,
gewählt
s seine
davon
seel-
ich bef-
selbst
en, und
wales-
dem
nd der

regt... Dampfwolken lagern sich zwischen den Planeten und das Schiff. Das Grün der Wälder, die Spiegel der Weiher, die leuchtenden Gebäude von Versailles sind von Schleiergewändern umhüllt, das Knattern des Automobils, das wie eine Mücke unten am Boden hinplatterte, ist nur noch ein dumpfes Gemurmel und verpumpt bald ganz. Eine Wolkensette umschließt Himmel und Erde und wir schweben dahin in einem mildigen Nebel. Tiefe Ruhe und ewiger Frieden umgibt uns, die wir wie die Götter des Olymps auf Wolkengebirgen thronen, nichts ahnen von Leid und Weh der Menschheit. Sent sich der Ballon herab, dann ist es das rasende Anwachsen der grünen Fleden, ihre Verwandlung in Büsche und Wälder, das Entstehen der zitternden Laubmassen, der mythische Glaube, als entsiehe eine Welt aus dem Nichts, was den Eindruck beherrscht. Die violetten Rosatöne des Klees mischen sich in die entleerende Farbeninfonie; furchtsame Kaninchen springen auf und huschen dahin; ein winnendes Leben beginnt sich wieder zu regen. Das Ventil schließt und öffnet sich klappernd, um das Gas herauszulassen. Noch einmal bliden wir hinauf in die strahlende Helligkeit des Himmels, die uns soeben umfingen und nun so unerschütterlich in zitterndem Sonnenlicht zu liegen scheint. Dann gräbt sich mit dumpfen Stößen der Anker in die Erde, ein schwantes Zittern durchbebt das Schiff und mit schwerer Wucht berührt es den Boden.

Ein Rivale der Brüder Wright.

Von einem jungen Erfindergenie, einem russischen Meligen, Prinz Sergius Bolotow, der als ernsthafter Konkurrent der Brüder Wright auftritt, weiß eine russische Zeitung wahre Wunderdinge zu erzählen. Die bekannten Flugmaschinenbauer Gebrüder Voisin führen eben einen neuen Aeroplan nach seinen Entwürfen aus, von dem sie überzeugt sind, daß er alle anderen in seinen Leistungen übertrifft und eine praktische Lösung des Flugproblems bringen wird. Schon von Kindheit an hat Prinz Bolotow eine ganz außerordentliche Begabung für mechanische Erfindungen, besonders in Verbindung mit Luftschiffen und Automobilen, bewiesen. Er hat ein Drachen zum Zweck der Registrierung des Winddrucks konstruiert, ferner ein mechanisches Gleitboot, ein Unterseeboot, ein Instrument für vielfache Telegraphie, das in verschiedenen Telegraphenämtern gebraucht wird, ein drahtloses Telefon und verschiedene Vorrichtungen für die Regulierung der Geschwindigkeit beim Automobil. Dabei hat der Erfinder, der vor kurzem erst 21 Jahre alt geworden ist, niemals eine eigentliche technische Ausbildung erfahren. Die Flugmaschine, auf die so große Hoffnungen gesetzt werden und mit der der Flug über den Kanal versucht werden soll, hat drei horizontalen Flächen an Stelle der beiden bei der Maschine der Brüder Wright und er wird von einem Motor von hundert Pferdekraft angetrieben. Gerade in der Verwendung dieser starken Maschine sieht man die Besonderheit der Erfindung, da die Schwierigkeit für die anderen Aeroplane meist darin liegt, daß die leichten Motore, die für sie gebracht werden, nicht lange Zeit hintereinander arbeiten können. Ferner hält die Maschine nach den Erfahrungen am Modell zu schließen, sich selbst in der richtigen Lage, und selbst bei einem Unfall kommt sie mit völliger Sicherheit auf den Boden herunter. Die Flugmaschine stellt einen Vogelförper dar, der von der Spitze bis zum Schwanz 33 Fuß lang ist; die Flügel sind 21 Fuß lang und 6 Fuß breit. Die beiden oberen Seccflächen sind horizontal, während die untere gekrümmt ist. Die Entfernung von der Spitze bis zum unteren Ende beträgt neun Fuß. Der Apparat ruht auf zwei Vorderrädern und einem hinteren Rade; er wird von einer einzigen, acht Fuß messenden Schraube, die vorn an der Flugmaschine sitzt, getrieben. Der Motor ist in der Mitte untergebracht und wird von dem Führer bedient, wie ein Chauffeur sein Automobil lenkt. Bei voller Geschwindigkeit soll die Flugmaschine 55 englische Meilen in der Stunde erreichen. Sie kann überall da aufsteigen, wo sie einen Anlauf von 100 Metern nehmen kann, braucht also nicht wie die Wrightsche Flugmaschine eine besondere Vorrichtung zum Abflug. In der nächsten

kalten Jahreszeit in die Heimat zurückzukehren und seinen Urlaub abermals auf unbestimmte Zeit verlängern lassen mußte.

So war der Frühling ins Land gekommen, und mit ihm in Gerts Brust eine unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner Heimat, dem fernen Ostseestrande. Es verlangte ihn nach dem kräftigen Atem des Meeres — nach einem Blick aus „Dünel Mansfreds“ Augen, und so sagte er kurz entschlossen den Sphinxen und Pyramiden Lebewohl und trat die Heimreise an. So groß war seine Ungeduld, daß er nicht einmal die Antwort auf einen Brief abgewartet, durch welchen er von Raito aus bei dem väterlichen Freunde angefragt, ob jener den reisenden Wanderer bei sich aufnehmen wolle. Durfte er sich ja doch eines freudigen Empfanges gewiß halten und auch die leisen Bedenken, die er anfänglich wegen der „jungen Frau“ gehegt, schwanden unterwegs, da er fast mit dem alten erwartungsvollen Gefühl der Kindertage dem Wiedersehen entgegen sah.

Es grüßte ihn alles so vertraut, während er durch die mit dem ersten Frühlingschimmer umkleidete Ebene fuhr; die kahle Saide mit ihren ersten Föhrengruppen, ihren Mooren und einsamen Seen, die den meisten so öde erscheint, für ihn besaß sie tausend geheimnisvolle Reize.

Das Herz wurde ihm weit: begabten, erstorben gewöhnliche Gefühle erwachten darin: jenes Wallen und Drängen ähnlich dem Frühlingswehen in der Natur, das ihn vor einem Jahr so beseligend durchströmte und ihm nach kurzem Rausche nur doppelt trostlose Leere zurückgelassen hatte. Auf den Strahlen der Dämmerung kam sie herbeigeflogen, die mühsam gekämpfte Erinnerung, gegen die

Zeit werden bereits die ersten Versuche beginnen. — Das klingt alles sehr schön und zuverlässig, aber vorläufig ist ja die Maschine noch nicht in der Luft! Neuerdings haben nämlich die vielgepriesenen, erst projektierten Maschinen die seltsame Eigenart, — nicht in die Luft zu gehen. Sie lieben den Erdboden. Also abwarten!

Bienen im Kriegsdienst.

Die Geschichte der Bienenzucht teilt folgende Fälle mit, in denen Bienen im Kriege Verwendung fanden: Chroniken erzählen, daß die Türken, als sie unter Anführung des Sultans Murad Stuhlweihenburg belagerten, von dem Stürmen dadurch abgehalten wurden, daß die Belagerten, als die Not am höchsten war, eine Menge Bienenstöcke unter die Türken geworfen haben. Was Schreck und Speiß nicht vermochten, mußte der Bienenlachel ausrichten. Ferner erzählt man von der Mannschaft eines kleinen Schiffes, welches sich vor den türkischen Korvetten dadurch gerettet habe, daß sie nach dem Entern einige zufällig auf dem Schiffe befindliche Bienenkörbe auf das Raubschiff warf. Die Bienen setzten den Türken so gründlich zu, daß diese keine Zeit mehr hatten, an einen anderen Feind zu denken. — In einem thüringischen Rirchbuche findet sich folgende Tatsache verzeichnet: Als der Oberst Göge im Jahre 1837 auf seinem Zuge nach Erfurt durch das Unstrutthal kam, fielen Blünderer in das Dorf Rietzen und suchten zuerst das dortige Pfarrhaus zu plündern. Die Magd war allein anwesend. Als die Unholde zu plündern begannen, lief das entschlossene Frauenszimmer in den Garten an das Bienenhaus, warf mehrere Bienenkörbe in den Hausflur und vertrieb sich dann in einen Seuthausen. Die Soldaten, von den erzürnten Bienen furchtbar zugerichtet, standen von der Plünderung ab und suchten schleunigst das Weite.

Der Weder.

Wie sich eine mit Einquartierung gefegnete Bauersfrau im badien Dudenwald in Ermangelung einer Beduht zu helfen wußte, zeigt folgendes Gedichtchen: In das Dörchen D... berg wurde eine halbe Kompanie einquartiert; zu der Bauersfrau kam ein Sergeant. Da die Truppe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Weitermarsch antreten sollte, befürchtete der müde Krieger ein Verfallien der Zeit zum Ankreten und bat die Frau, ihm eine Beduht ins Zimmer zu stellen. Diese Bitte verlegte die Frau in die größte Verlegenheit, da sie wohl schon von einer solchen Uhr gehört, aber noch keine gesehen hatte. Die Frau beruhigte den Sergeantens Besorgnis mit der Angabe, sie würde schon von selbst aufwachen, außerdem auch noch für eine Wedegelegenheit Sorge tragen. Der Sergeant legte sich zur Ruhe nieder und wurde gegen 4 Uhr morgens durch ein sehr lautes „Rit-rit“ geweckt. Auf die Uhr sehend, bemerkte er, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Im selben Augenblick erschau das „rit-rit“ von neuem und in einer solchen Stärke, daß der Sergeant erschreckt aus dem Bett sprang und nach dem Schreihals suchte, den er in Gestalt ein staltigen Sahnes unter seinem Bette liegend fand. Höchst belustigt über diesen Weder, fragte er die Frau, wie sie nur auf diese eigenartige Wedegelegenheit gekommen sei, und erhielt von der erfinderrischen Frau den Befehl, daß der „Goder“ stets um die „viere herum“ seinen Ruf erschallen ließe, und damit dieser nicht ungehört verhehle, hätte sie den Hahn unter das Bett gesetzt, dem Sergeant aber nicht davon gesagt, weil er vielleicht „Angst“ vor dem Bieh haben könnte. Mit Dank schied der Sergeant von der schlauen Bauersfrau und freute sich, daß er seine Ruhe gehabt hatte.

Die Zustände in der britischen Flotte

sind bekanntlich nicht weniger als mangelhaft. Daß unter den Admiralen und sonstigen hohen Befehlshabern Eifersüchteleien und Zwistigkeiten bestehen, hat das große Kriegsmanöver in der Nordsee im vorigen Sommer bewiesen. Aber auch unter den Mannschaften und den unteren Offizieren herrschen vielfach recht bedenkliche Geminnungen. Das beweist folgender Vorfall, der sich in neuester Zeit ereignete: Ein großer Kreuzer, mit Abhörsmannschaften für die australische Schiffsstation an Bord, ging durch das Rote Meer und den Arabischen Meerbusen nach seinem Bestimmungsort Melbourne ab. Der stramme Dienst, den der Kapitän trotz der heißen Witterung verlangte, machte die Matrosen und Deckoffiziere mühsam. Eines Morgens fand der Kommande machende Kapitänleutnant, daß an fast allen Geschützen die als Zielvorrichtung dienenden Aufsätze entfernt und wahrscheinlich über Bord geworfen worden waren. Der Kreuzer war im Ernstfalle unfähig gewesen, ein Geschütz zu bestehen. Alle Nachforschungen nach den Tätern blieben vergeblich. Bei der Ankunft im Hafen von Colombo auf Ceylon wurde die Angelegenheit dem dortigen Admiral gemeldet, der feststellte, daß der Schaden sich auf viele Tausend Mark belaufe. Daraufhin wurde bis zur Entscheidung der Meuterei angeordnet, daß alle an Bord üblichen Freiheiten für Offiziere und Mannschaften aufgehoben seien. Es gab keinen Landurlaub, die Schiffsantenne ward geschlossen und das Rauchen verboten. Man muß bedenken, daß die britischen Schiffsbesatzungen nur

der tiefbeleidigte Mannesstolz sich seit zwölf langen Monden im herben Troste gewehrt, und unmerklich spannte sie ihn in ihr goldenes Zaubernetz.

Tiefer und tiefer ließ er sich darin striden: die Frühlingsluft war schuld daran, die ihm wie ein berauschender Trunk in Kopf und Herzen getrieben war, und ihn der Widerstandskraft beraubt hatte. Er sah nichts mehr von der Gegend, die in schnellem Fluge an ihm vorüberglitt. Seine Augen waren zurückgewandt und die Vergangenheit, und sein Geist verlor sich unbewußt in gefährliche Träume.

Aber hatte er denn umsonst gekämpft? Umsonst so lange die Heimat geflohen? Und kehrte er in dieselbe zurück mit der ungeheilten Wunde? Ja, er konnte es sich nicht länger verhehlen: sie blutete noch frisch wie am ersten Tage. Ob sie sich überhaupt wohl jemals völlig schließen konnte? Finster schweifte sein Blick über die sonnige Landschaft draußen. Er fühlte es deutlich in diesem Augenblicke, daß er den Frühling nie mehr genießen konnte wie ebendem. Es war etwas gestorben in ihm, was nie mehr erwachen konnte: seine Jugend, sein Frohsinn, sie waren unwiderrbringlich dahin, und keine Sehnsucht konnte ihm je den verlorenen Lebensfrühling wiedergeben. Jene eine große starke Empfindung hatte sein ganzes Herz ausgefüllt — für das, was das Schicksal ihm damit genommen, gab es keinen Ersatz. Welche Erfolge auch immer das Leben ihm noch bringen konnte, der Glanz, die Blume waren durchaus gewichen, das wußte er. Er konnte wohl Befriedigung für seinen Ehrgeiz, aber nimmer echtes Herzensglück finden.

(Fortsetzung folgt.)

zum kleinsten Teile aus Freiwilligen bestehen. Die meisten Matrosen und Seesoldaten sind Soldner und vielfach Ausländer.

Industrie, Handel und Verkehr.

Gessener Viehmarkt vom 19. Oktober.

Amlicher Bericht der Notennachkommission. Auftrieb: Großvieh 1214 hiervon 190 Ochsen, 471 Bullen und Biegen 533 Rinder und Kühe, 609 Kälber, 113 Schafe, 4788 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 73-74 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 65-68 Mk. 3. Mäßig genährte junge - ältere Ochsen 60-64 Mk. Kälber und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 63-68 Mk. 2. Mäßig ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber 57-61 Mk. 3. Mäßig genährte Kühe und Kälber 54-56 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren: 68-70 Mk. 2. Mäßig fleischige, jüngere Bullen: 60-65 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 53-57 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 60-80 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 70-75 Mk. 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe): 55-63 Mk. Preise für 50 kg Lebengewicht. Kälber: 1. Doppelender 74-75 Mk. 2. Feinste Mastlamm (Tollmisch-Mast) und beste Sauglamm: 59-61 Mk. 3. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Kälber (Freier): 45-50 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 14 Jahren: 60-67 Mk. 2. Fleischige Schweine: 61-65 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 56-62 Mk. Lebzeng: Großvieh langsam, 63 Leberwand, Kleintvieh mäßig.

Gessener Fruchtmarkt vom 19. Oktober.

Weizen inländ. 20,75-21,20 Mk. Weizen fremder 24,00-25,00 Mk. Roggen inländ. 16,75-17,50 Mk. Roggen fremder 21,60-22,00 Mk. Hafer inländ. 18,00-19,00 Mk. Hafer fremder 17,50-19,25 Mk. Buchweizen 21,60-21,75 Mk. Futtergerste 13,65-14,00 Mk. Mais 17,40-19,25 Mk. Weizenvorzug 2,75-3,00 Mk. Roggenvorzug 2,75-3,00 Mk. Weizenkleie 10,00-10,00 Mk. Maltz in Kl. 8,00-9,00 Mk. Alles per 100 Kilogr. frachtparität Gessen ohne Sach bei Abnahme von Doppeladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sach gehandelt wird.

Allerlei.

Wer macht gegen gute Bezahlung Skandalgeschichten? In einem Berlin's Batte wurde vor kurzem infertiert, daß man gegen gutes Honorar Material habe zu einem realitäts-satirischen Theaterroman, insbesondere Intimitäten nicht schmeichelhafter Natur aus dem Privatleben Berliner Theaterleute. Die Bühnenkünstler und Künstlerinnen sollten erkennbar gezeichnet werden! Gibt's denn kein Gehege gegen derartige Niederträchtigkeit?

Verhandlung der Elbe oberhalb Hamburgs. Nachdem es gelungen, die Barren bei Schnadenburg bis Dömitz und Boizenburg zu beseitigen, hat sich nun wieder eine Verhandlung bei Zollenpfeiler gebildet, welche die Schiffsahrt hindert. Es haben sich dort etwa 200 Dampfer und Rähne angesammelt. Die Raumverjorgung Hamburgs ist daher immer noch spärlich und die Frachten steigen weiter.

Ein falscher Schularzt wurde von der Samburger Straßammer zu 6 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Schuldige ist ein junger Landarbeiter, der in zahlreichen Wohnungen erschien, sich den Müttern als Schularzt vorstellte und angeblich die Mädchen unterzuchen zu müssen. Er verübte hierbei Sittlichkeits-Attentate.

Selbstmord eines Arztes. In Berlin hat sich der Militärärzterzt R. in der Nacht zum Dienstag mit Morphium vergiftet, weil er vom Kriegsgericht wegen Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

Streikkravalle vor Gericht. Wegen Teilnahme an den Streikkravallen, die im März in Wolgast in Pommern stattfanden, haben sich seit Dienstag 23 Angeklagte, darunter zwei Frauen, vor der Straßammer in Greifswald zu verantworten. Die Kravalle, die Folge eines Ausstandes bei der Zementfabrik und der Beanspruchung von Arbeitswilligen, arteten darauf aus, daß Militär herbeigerufen und, da dieses mit Steinen beworfen wurde, der kleine Belagerungszustand verhängt werden mußte.

Wegen Brudermordes wurde ein 15-jähriger Bessersohn von der Straßammer in Allenstein in Ostpreußen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte seinen zwei Jahre älteren Bruder im Streit getötet.

Großartiges Geschenk. Kaiser Josef II. hatte von seinem Vater Franz I. ein bedeutendes Privatvermögen geerbt, unter anderem auch achtzehn Millionen Gulden in österreichischen Staatsschuldenscheinen. „Ich werde meinem Lande ein Geschenk machen“, rief Josef eines Tages kurz nach seiner Thronbesteigung aus, und warf die Papiere sämtlich ins Feuer.

Das Jahr der Ballonunfälle. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde ein Militärballon bei einer Fahrt über Ravenna aus einer Höhe von 250 Meter herabgestürzt und zerstört. Der Insasse, ein Hauptmann, erlitt tödliche Verletzungen.

Aus Budapest flüchtete der zweite Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, frühere Staatssekretär und Abg. Latzky, der sich bei der Vermittlung von Apothekerrechten übermäßige Gebühren zahlen und auch Fälschungen zu Schulden kommen ließ.

Sieben Frauen erdrückt. In Verdischew in Rußland entstand infolge Ohnmachtsalles einer Frau eine Panik. Sieben Frauen wurden erdrückt und 60 Personen schwer verletzt.

Humoristisches.

Entrüstung. Komponist: „Da hört sich alles auf! Hat mir der Grippst für sein neues Baudenke eine Melodie aus meiner Operette gestohlen!... Wenn ich jetzt sicher wär, daß das Motiv von mir ist — dem unverschämten Kerl wolt' ich's zeigen!“

Im Verein der Diden. Vorstand: „Im abgelauenen Vereinsjahre haben wir wieder drei liebe Mitglieder durch den Tod verloren. Ihrem Andenken zu Ehren wollen wir uns nachher, wenn wir forgehen, von unseren Sihen erheben.“

Kleines Mißverständnis. „Nachmittags waren wir beim „Kaufmann von Venedig“ und abends haben wir „Alt-Seidelberg“ gesehen.“ — „Ja, ja, es gibt jetzt gar keine Entfernungen mehr.“

Für 10 Pfennig

können Sie sich 24 Tassen
wohlschmeckenden und gesunden
Kathreiners Malzkafee machen!

Schöne ital.
Zucht- u. Gegebühner
Lieferung 30 Jahren
gut und billig
Geflügelhof Veder Nr. 235,
Weidenau Sieg.
Preis: mit Abbild. kostenlos.



Automobilführer.

Technikum „Elektra“
Dortmund, Westerbildstr. 29,
Größtes, bedeutendstes Institut
Deutschlands, bildet Jedermann
theoretisch und praktisch zum Be-
rufschauffeur aus. — Nach Be-
endigung des Kurses ist jeder in
der Lage, sofort Stellung als
Chauffeur zu beziehen. — Vor-
mittags, Nachmittags u. Abends.
Eintritt täglich. Garantiert
kostenlos. Stellennachweis.
Von Behörden bevorzugt.
Prospekt frei.

Flechten

Wiss. und freiesch. Schupflechte,
skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinabschaben, Blaugeschwüre, Ader-
heine, Wunden, Fingerringe, Wunden
sind oft sehr hartnäckig.

war bisher vergeblich hoffte
geholt zu werden, auch noch einen
Versuch mit der bewährten

Rino-Salbe

frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—.
Dankeschreiben geben gleich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
B. Schubert & Co., Weidenau.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter
Güte. IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat. Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyle, sowie Harmoni-
ums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Dr. Poensgen,

Spezialarzt für innere
und Nervenkrankheiten,
wohnt jetzt

Bochum, Kaiserstr. 27.



Singerichtet

sind alle Augen
auf das **grosse Musik-**
und **Versandhaus** von
Andreas Aurisch,

Gelsenkirchen, Dampfabstr. 5, am Bahnhof, Dortmund,
Rheinische Str. 10, Marglo, Provinzialstr. 23.

Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.

Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten,
Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in
Bandoneons nur das beste und billigste Fabrikat.
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Kasse.

Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.
Fahrt 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind
in allen Orchestern von mir angestellt.

Dochachtungsvoll
Musikdirektion **Aurisch.**
Eigene Bandoneonbau- und

Kataloge gratis.
Reparaturwerkstatt.



Holländischer Korinthen-Kuchen.

Zutaten: 500 g Mehl, 250 g Korinthen, 50 g Citronat,
100 g Rosinen, 250 g Butter, 200 g Zucker, 6 Eier, 1
Tasse Milch, 2 Teelöffel voll Zimt, 1 Päckchen **Dr.
Oetker's Backpulver.**

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker,
Eigelb, Milch, Mehl, letzteres mit dem Backpulver ge-
mischt, hinzu und zuletzt die Korinthen, Citronat, Rosinen,
Zimt und den Eierschnee. Fülle die Masse in die ge-
fettete Form und backe den Kuchen in ca. 1 1/2 Stunden.
Nur **Dr. Oetker's Backpulver** bürgt für gutes Ge-
lingen dieses Kuchens!

Gerde und Defen in den feinsten Ausführungen, Liefere-
rung frei Haus.
Bannmühlen „Reform“ mit 5 Sieben Mk. 45, Leistung
pr. Std. 800 kg.

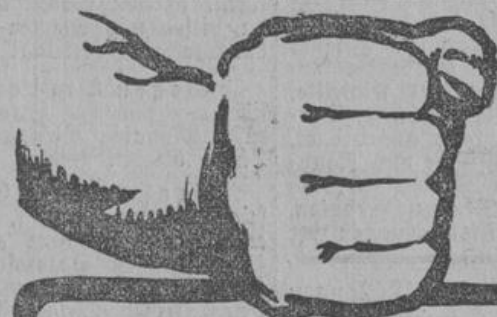
Säbelschneidmaschinen, 3 Schnittlängen, Mk. 50.—.

Wildzentrifugen, Std.-Leistung 40—45 Ltr., Mk. 65.—.

Rippdämpfer, ganz aus Schmiedeeisen, mit verzinktem
Kessel, fast unverwundlich.

Milchtransportkannen in jeder Ausführung
billig.

Heinr. Trottman, Herdfabrik, Witten,
Ruhreistraße 40/41.



Ausschlaggebend in erster Reihe ist
die Qualität eines Nahrungsmittels.
Quaker Oats bieten das beste in dieser
Beziehung. Dennoch gestattet ihr
Preis den Gebrauch selbst dem be-
scheidensten Haushalte. Quaker Oats
sind ein reines Haferprodukt, delikat
im Geschmack, vielseitig verwendbar.

Nur in Paketen!

Quaker Oats



Globus- Putz-Extract

putzt besser als andere
Metall-Putzmittel.

Müser-Bräu Langendreer

bei Dortmund.
Produktionsfähigkeit:
200.000 Hekto-Liter.

Vertreter an Plätzen, wo nicht vertreten, gesucht.



Besteht aus Futterkalk, freilustanregenden Drogen und
Salzen. Wirkt wie ein Gewürz, veranlaßt die Tiere, mehr
Futter aufzunehmen und mit größerem Appetit als sonst zu
fressen. Die Folge ist:

Raschere Gewichtszunahme, baldige Schlachtreife.

Wird löfelfeise dem gewöhnlichen Futter zugesetzt.
Gut vermischen. Tägliche Kosten ca. 1/2—1 Pf.

Geeignet für alle Tiere, die man mästen will, also z. B.
für Schweine, Küder, Kälber, Kaninchen, Geflügel. Auch
bewährt als Mittel zur Steigerung des Milch-
ertrages und zur Beförderung des Eierlegens.

Viele tausend Zeugnisse über glänzende Mast-
resultate. Illustrierte Broschüre gratis und franko.

Bitte senden Sie mir umgehend 1 Zentner
Marke B. Ich bin mit dem Erfolge außer-
ordentlich zufrieden und kühne nie mehr ohne
Futterkalk. Gutsbesitzer Kupfer, Hainichen.

Warnung vor Fälschungen und
minderwertigen Nach-
ahmungen! Achten Sie beim Einkauf
auf den oben abgebildeten Zwerg.
Kein Sack, keine Dose ist echt ohne
diesen Zwerg als Schutzmarke.

Original-Packungen
a 1 Pfd. zu 40 Pf. u.
5 Pfd. zu M. 1.80 nur
in den durch Zwerg-
Plakat kennl. Ver-
kaufsst. zu haben.

100 Kilo 39 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo
6.50 M. franko per Bahn. 5 Kilo 3.70 M. franko gegen
Postnachnahme.

M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Entritzsch 15 a.

Brockmanns Futterkalk zu Original- preisen in Hattingen

**A. Schumacher Wwe.,
Zentral-Drogerie Otto Siess.**

Schmiede. Stellmacherei.

Heinr. Grillmeier, Bochum,

Wagenbau-Anstalt mit Kraftbetrieb.

Hernerstr. 77, gegenüber der elektrischen Centrale.

Fernsprecher 1242.

Anfertigung von Luxus-, Geschäfts- u. Reklame-Wagen

moderner Bauart nach Zeich-
nungen in tadelloser Ausführung.

Reparaturen u. Beulad-
ung schnell und gut bei billiger
Berechnung.

Große Auswahl in neuen
und gebrauchten Wagen.

Traktorei. Sattlerei

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das
Waschmittel
der
Zukunft!



Erzeugt
dauernd
blendend weiße
Wäsche!

Garantiert chlorfrei
und unschädlich.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

Billigste und beste Zigarren

kaufen Sie nur direkt aus einer grossen und leistungsfähigen
Fabrik. Ich versende 100 Stück

3 Pfg.-Zigarre zu Mk. 1.40, 1.80, 1.90

4 " " " 2.00, 2.20, 2.40

5 " " " 2.70, 3.00, 3.50

6 " " " 3.80, 4.20, 4.40

8 " " " 5.00, 5.50, 6.00

10 " " " 6.50, 7.00, 7.50

bis 15 Mark pro 100 Stück.

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu über-
zeugen, versende 100 Zigarren in 10 verschiedenen Sorten von
je 10 Stück nach beliebiger Wahl per Nachn. 500 Stk. franko.

P. Pokora, Zigarrenfabrik,

Neustadt, Westpr. Nr. 119 B.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak.

1 Tabakspfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines
berühmten Förster-
tabak für M. 4.25 fr.

9 Pfd. Pastorentabak
u. Preis kost. 2.15 M.

fr. 9 Pfd. Jagd-Ka-
nasterm. Preis M. 8.50

fr. 9 Pfd. holländ.
Kanaster mit Preis
M. 7.50 franko. 9 Pfd.

Frankfurter Kana-
stern m. Preis kost. fr.

M. 10.— gegen Nach-
nahme. Mit anzugeb.
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik, Wehrstr.

Rheumatis-

u. Gichtleidenden

teile ich aus Dankbarkeit

mit, was meiner

lieben Mutter nach jahre-

langem qualvollen Gichtlei-

den geholfen hat.

Frln. Marie Grünauer,

München, Pilgersheimerstr. 2 II.

Zigarren- Vertreter,

gut eingeführt, von leistungsfähiger

Zigarren-Fabrik

gegen hohe Provision u. monat-

liche Abrechnung gesucht, evtl.

mit Kommissionslager.

Offerten unter G. W. 1739

an Haasenstein & Vogler, A.-

G., Köln.

1 Bäckergefelle

gekauft.

Math. Palm, Welper 115,

Bäckerei mit Maschinenbetrieb.

Mitte angelegene

Viehversicherungsgesellschaft

mit modernen Einrichtungen

verfügt auch gegen den Nach-

schub für dortigen Platz

rührigen Hauptagenten

gegen höchste Bezüge. Unter-

stützung wird weitgehendst ge-

währt. Bei einigen Erfolg

wird bestehendes Geschäft evtl.

mit übernommen. Off. u. O. 2255

an Rudolf Mosse, Dortmund.

Rheinischer Mineralbrunnen

m. jährlichem Umsatz von

7 000 000 Flaschen

sucht unter äußerst günstigen

Bedingungen geeigneten

Vertreter

mit Fuhrwerk u. Lagerräumen

Offerten sub. K. T. 4222 an

Rudolf Mosse, Köln.

Strebsamer Mann

erhält Feuerversicher-

Agentur. (Neug.) Abt.

n. Dortmund postl. E. 42.

Tüchtige Schlosser und Mieter

für Eigenkonstruktion sofort

gekauft.

Berninghaushütte.

Für mein Papier-, Galanterie-

u. Federwaren-Geschäft suche

ich ein

junges Mädchen

aus guter Familie in die Lehre.

Familienanichluß, Bedingungen

nach Uebereinkunft.

Gran Wilhelm Herzbr. eh.,

Linden-Ruhr, Königsstr. 99

Braves, ev., Mädchen

jüngeres

in H. Haushalt (3 Erwachs.) auf

baud get. Waidfrau wird geb.

Frau F. W. Oberhoff, Barmen

untere Lichtenplazstr. 63 II.

Beilage zu Nr. 43.

Die Eröffnung des Preussischen Landtages.

Berlin, 20. Oktober.

Der Landtag wurde heute mittags 12 Uhr durch Se. Majestät den Kaiser und König mit folgender Thronrede

eröffnet: Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Ein Jahrhundert ist veronnen, seit Mein in Gott ruhender Vorfahr, weiland König Friedrich Wilhelm III. durch Erlass der Städteordnung die Bürger Preußens zur Teilnahme an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens berief. Segensreich hat sich seitdem die Selbstverwaltung entwickelt und in stetem Wachstum über Provinzen, Kreise und ländliche Gemeinden ausgebreitet. Mit dem Erlass der Verfassung ist die Nation in die Mitarbeit auch an den Geschäften des Staates eingetreten. Es ist Mein Wille, daß die auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine

organische Fortentwicklung

erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erhaltung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erlaube darin

eine der wichtigsten Aufgaben

der Gegenwart, ihre Bedeutung für das gesamte Staatsleben erfordert umfassende Vorarbeiten, die von Meiner Regierung mit allem Nachdruck betrieben werden. Die schon für die vorletzte Tagung angekündigten Gesetzentwürfe über die

Aufbesserung des Dienstvermögens der Staatsbeamten der Geistlichen und Volksschullehrer

werden Ihnen unverweilt zugehen. Gleichzeitig ist die Wohnungsgeldzuschüsse neu geordnet, das Besoldungssystem der unmittelbaren Staatsbeamten vereinfacht und die Lehrerbeförderung unter Festhaltung der versaffungsmäßigen Grundlagen für ihre Ordnung einheitlicher gestaltet worden. Die Gesamtheit dieser Vorlagen stellt

erhebliche Anforderungen an die Steuerzahler.

Für den Staatshaushalt bedeuten sie unter Zurechnung der bereits in den letzten Jahren beschlossenen Aufbesserungen, sowie der Mehraufwendungen aus dem Volksschulunterhaltungsgesetz, eine

dauernde Mehrbelastung von jährlich etwa 200 Mill. M.

Der Ernst der Lage wird dadurch gesteigert, daß der schon im Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1907 zutage getretene ungünstige Stand der Finanzen des Staates andauert, ja sich im laufenden Jahre verschlechtern wird. Es ist deshalb unabwendbar, daß ein beträchtlicher Teil der für die Befolgung der erforderlichen Mittel durch erhöhte Steuerlasten Belastung von Vermögen und Einkommen in den höheren Stufen aufgebracht wird. Entsprechende Gesetzesvorlagen, die zugleich eine zweckmäßiger geordnete Besteuerung der kapitalkräftigen Erwerbsgesellschaften antreiben, werden Ihnen vorgelegt werden. Die ungünstige Lage der Finanzen in Reich und Staat, inmitten eines zwar zeitweise verlangsamten, aber doch gewaltigen Aufschwunges volkswirtschaftlicher Entwicklung enthält eine eindringliche Mahnung an den

Geist der Sparbarkeit und Opferfreudigkeit,

mit dem Preußen in zäher Arbeit auch schwere Zeiten überwunden hat. Der Etatsentwurf für 1909, der Ihnen erst später zugehen wird, ist deshalb mit äußerster Vorsicht aufgestellt worden. Zugleich wird in allen Zweigen der Staatsverwaltung daran gearbeitet, durch übersichtlichere Gestaltung der Behörden, durch Dezentralisation und durch Vereinfachung der Geschäftsformen auf Ersparung von Ausgaben hinzuwirken, und die Verwaltung den Anforderungen des Lebens in vollkommener Weise anzupassen. Einzelne dahin-

gehende Vorschläge werden Ihnen, wie ich hoffe, schon in dieser Session zugehen können.

Das höhere Mädchenschulwesen soll, wie Ihnen bereits bekannt ist, mit dem Ziele umgestaltet werden, die Bildung der heranwachsenden weiblichen Jugend unter voller Berücksichtigung der häuslichen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des weiblichen Geschlechts zu vertiefen und denjenigen Mädchen, die im selbsttätigen Erwerbsleben, oder in wissenschaftlicher Arbeit ihren Beruf suchen, die Vorbereitung dazu erleichtern. Die zunächst erforderlichen Mittel werden in den Etat aufgenommen werden. Wichtige Aufgaben, zu denen neben anderen noch die Unterhaltung von

Kleinbahnen

und die Vervollkommenung des Staatseisenbahnnetzes hinzutreten werden, harren ihrer Beschlußfassung. In jüngster Zeit haben sich

im nahen Orient

Ereignisse vollzogen, die die Aufmerksamkeit Europas in Anspruch nehmen. Sind wir dort auch politisch weniger interessiert als andere Mächte, so erfordern jene Vorgänge doch erste Beachtung; das deutsche Reich wird in treuer Gemeinschaft mit seinen Verbündeten für eine friedliche und gerechte Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten eintreten.

Erlauchte, edle und geehrte Herren! Indem ich Sie heute zum ersten Male nach den letzten Neuwahlen hier willkommen heiße, begleite ich Ihre Arbeiten mit Meinen landesväterlichen Wünschen für das Wohl des Staates.

Die Post im alten Peru.

Alexander von Humboldt erwähnt in einem „Pitoreskenen Ansichten der Corbillen“ einer eigentümlichen Postverbindung, welche zwischen den Küstenländern des stillen Meeres und der Provinz Jaen de Brancamores stattfindet. Dies geschieht durch die sogenannte schwimmende Post, zu welcher man die kräftigsten und natürlich im Schwimmen geübtesten Indianer wählt, die in zwei Tagen den zu diesen Provinzen gehörigen Teil des flussigen Guancabamba und eine beträchtliche Strecke des Amazonasflusses bis Tomenpa schwimmend zurücklegen. Bevor diese Schwimmer ihre Reise antreten, legen sie die ihnen anvertrauten Briefe in eine Art von Briefstache, welche sie in einem Stück Zeug verpacken, das sie in Form eines Turbans sich um den Kopf binden. Ein breites und langes Messer, welches diese Indianer nie ablegen, stecken sie ebenfalls in diese Kopfbedeckung und bedienen, sich seiner zum Richten des Unterholzes in den Wäldern, da sie wegen der Untiefen, Wirbel und Klippen, die sich in dem flussigen Guancabamba sehr häufig finden und ihn für jedes Fahrzeug unzugänglich machen, oft genötigt sind, ans Land zu steigen und eine Strecke längs dem Ufer zu Fuß zu machen. Außerdem sind sie noch mit einem Stück leichtes Bambusrohr versehen, das sie, um sich das Schwimmen zu erleichtern, unter den linken Arm legen; mit Lebensmitteln pflegen sie sich auf ihrer Reise nicht zu versorgen, da sie bei der Gastfreundschaft der die Flußufer bewohnenden Indianer in jeder Hütte Herberge und Nahrung finden.

Manieren bei Tisch.

Die Mutter präge dem Kind frühzeitig ein, wie man sich beim Essen zu verhalten hat. Der Suppenlöffel wird mit der Spitze zum Mund geführt, er darf niemals zu voll genommen werden, jedes klappernde Geräusch ist zu vermeiden, auch soll der Teller nur vorsichtig und dann wenn es gilt, den letzten Rest auszuschnüpfen, zur Seite gelippt werden. Man neige den Oberkörper nicht dem Teller entgegen, sondern führe den Löffel geschickt zum Mund, mit runder, nicht ediger Haltung, die linke Hand liege bis zum Handgelenk auf dem Tisch. Das Messer darf nur zum Zerteilen des Fleisches benutzt werden, we-

der Kartoffeln noch Gemüse sind damit zu zerkleinern, auch führt man es niemals zum Munde. Gabeln zerschneidet man nicht. Zum Zerteilen werden zwei Gabeln benutzt oder ein Gabelmesser. Damit Kinder sauber essen und nicht etwa die Finger zu Hilfe nehmen, um das Gemüse auf die Gabel zu bringen, gebe man ihnen ein Stückchen Semmel oder Brot in die linke Hand, oder einen kleinen Schieber, wie sie für wenig Geld zu kaufen sind. Den Kindern muß eingeprägt werden, nicht mit vollem Munde zu sprechen, überhaupt sollen sie während des Essens nicht viel reden. Beim Essen sieht man gerade, hält die Füße stille und klappert nicht mit Messer, Gabel oder Löffel. Kinder haben höflich zu bitten und ebenso höflich zu danken.

(Eine im Wasser begrabene Stadt.

Szenen von der furchtbaren Ueberschwemmung, die die indische Stadt Haiderabad vor einigen Wochen völlig vernichtete, werden jetzt englischen Blättern in Briefen geschildert. Eine fünfzehn Fuß hohe Wassermauer wälzte sich über den aufgeschwollenen Fluß, schwemmte zunächst eine ungeheure Anzahl eng beieinander liegender Hütten und Häuser von Eingeborenen fort, begrub die Eingeborenen in ihren Wellen oder unter den Trümmern ihrer Wohnungen und wälzte sich weiter über die Aßal Gunj-Brücke, deren nördlicher Teil fortgerissen wurde, nach dem Zentrum von Haiderabad, wo hohe Paläste, prächtige Häuser, Läden, Schulen, Tempel und Moscheen wie leichte Kartenhäuser weggeschwemmt wurden. Das schöne Gebäude des Präsidenten stürzte zusammen und über die Oliphant-Brücke hin, die der ungeheuren Wut ebenfalls so leicht wie ein schwankes Rohr nachgab, brachen die Wassermassen über die Umgebung der Stadt hin, Tod säend jeden Fuß breit. „Ich hatte zwei Stunden nachher bereits Kunde von der Katastrophe, so erzählt ein Korrespondent, und war bald zu Pferde auf dem Schauplatz des Schreckens. Das Wasser stieg noch bis zum Sattel herauf: ein trostlos grausiges Schauspiel bot sich dar. Wo ich wenige Tage vorher eine blühende lebensvolle Stadt gesehen hatte, da waren nun nichts als Trümmer und Chaos, tote und sterbende Menschen, Frauen, Kinder und Vieh in wirrem Knäuel zusammengeballt. Männer hatten sich selbst an den Bäumen festgebunden und waren so angebunden ertrunken. Frauen hingen an ihren Haaren in den Ästen anderer Bäume. Auf den Dächern der Häuser, die noch stehen geblieben waren, lagen Haufen von Leichen, die dort hingespült worden waren; Kinderkörper wurden an mein Pferd herangeschwemmt. Die indischen Truppen waren mit Rettungs- und Begräbnisarbeiten beschäftigt, aber ganze Heere wären notwendig gewesen, um die Trümmer wegzubringen und die Körper darunter hervorzuziehen. Und das Elendste in all diesem Elend war, daß mitten zwischen diesen Massen von Schlamm, Steinen und Ziegeln es doch schon wieder Leute gab, die sich aufrichteten und neuen Mut faßten, das ein Funken frischen Lebens in die Nacht der grenzenlosen Verzweiflung fiel. Entsetzliche Szenen spielten sich ab. Eine alte siebzigjährige Frau aus der Brahminenfaste lag lebend bei den neun Leichen, die ihre nächsten Verwandten, ihre ganze Familie gewesen waren. Ein alter Mann hatte seinen Verstand verloren; er tanzte auf den Trümmern und sang seine klagenden heimischen Lieder. Eine junge Frau, die ebenfalls bei dem Verlust all ihrer Lieben vom Wahnsinn ergriffen worden war, schrie in ihren Wahnvorstellungen, daß sie in den Himmel getragen worden seien, und flehte die Wolken an, sie wieder herabzuschicken. Die heldenhaften Beispiele selbstloser Aufopferung haben die weiblichen Krieger und Pflegerinnen des Victoria-Jenana-Hospitals gegeben. Ohne alle männliche Hilfe trugen sie ihre Kranken auf das hohe Dach des Gebäudes und arbeiteten dann unausgesetzt, die halbertrunkenen Men-

Das Meisterwerk eines Unbekannten.

Stütze von Anna Clebe.

Nachdruck verboten.

UR. In der italienischen Weinstube am Theaterplatz saßen eines Abends zwei scheinbar dem Künstlerstande angehörende Herren bei einer Flasche Chianti. Der Ältere, ein Mann von etwa fünfzig Jahren, war der langjährige Schauspielerektor Hartwig. Ihm gegenüber saß der gefeierte Liebhaber der Bühne, der von den Damen vergötterte Bruno Wagner.

Während Wagner sein leeres Glas von neuem füllte, sagte er:

„Es ist doch merkwürdig, Herr Direktor, daß Sie mit dem Namen des Verfassers immer noch zurückhalten.“

„Seien Sie doch nicht so neugierig! Was kümmert Sie und die übrigen Herrschaften der Name des Autors? Freuen Sie sich, daß Sie eine so dankbare Rolle bekommen haben.“

„Ich beklage mich nicht über meine Rolle. Aber gerade weil sie und das ganze Stück mir zuagen, möchte ich wissen, aus welcher Feder dies Meisterwerk stammt.“

„Leider kann ich Ihre Neugier nicht befriedigen. Ich habe dem Autor mein Wort gegeben, seine Anonymität streng zu wahren. Hoffen wir, lieber Wagner, daß das Schauspiel den Erfolg habe, den wir beide erwarten. Darauf lassen Sie uns ansetzen.“

Die Zeitungen brachten ausführliche Kritiken über das neue Lustspiel des Schauspielers, das Erstlingswerk eines unbekannten Verfassers, das trotz einiger den Anfänger verräterischer Schwächen einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Gleichzeitig wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Autor nun bald aus der Anonymität heraustreten würde. Als das Publikum den unbekannten Autor kühnlich zu sehen verlangt hatte, war der Direktor vor der Rampe erschienen und hatte erklärt, daß der Verfasser aus besondern Gründen nicht genannt zu werden wünsche.

Gleichzeitig berichteten die Blätter über einen Todesfall, der sich während der Premiere im Schauspielhause

zugegetragen. Nach Schluß der Vorstellung, als das Haus bereits leer, hatte man in einer Parkettloge eine ältere Dame regungslos in ihrem Fauteuil sitzend gefunden. Ein herbeigerufener Arzt stellte den Tod infolge Herzschlages fest. In der letzten Phase war die Dame in der Garderobe gewesen, um sich ihren Mantel zu holen. Der Tod war unmittelbar vor dem Schluß der Vorstellung eingetreten.

Es handelte sich um die Witwe eines Kapellmeisters, von der man zwar wußte, daß sie vor vielen Jahren in den Salons der Hauptstadt eine Rolle gespielt, die aber schon längst vergessen war.

Das Schauspiel wurde Abend für Abend bei ausverkauften Häusen gegeben. Die günstigen Rezensionen hatten eine Reihe von Provinzbühnen veranlaßt, das Aufführungsrecht zu erwerben und dem Träger der Hauptrolle, Bruno Wagner, schmeichehafte Gastspielanerbietungen zu machen.

Gäßen nun die großartigen Erfolge und glänzenden Einnahmen den Direktor Hartwig nicht in die allergrößte Laune versetzen? Zum allgemeinen Erstaunen seiner vielen Freunde war aber der sonst so lebensfrohe Direktor einsilbig und schwermütig geworden, als trage er einen Schmerz mit sich herum, für den es keine Erklärung gab. Nach dem Namen des immer noch unbekannten Autors wagte man nicht mehr zu fragen, da ihm dies sichtlich unangenehm war.

So war der Tag der fünfzigsten Aufführung herangekommen, die sich zu einer besonderen Feier für den Direktor und die Darsteller gestalten sollte. Das Publikum bestand sich in förmlicher Bestimmung und hielt mit Beifallsstürmen nicht zurück. Nach der Vorstellung trat der Direktor an seinen ersten Liebhaber heran und bat ihn, heute Abend mit ihm in der italienischen Weinstube zu speisen, wo sie beide seit gerade zwei Monaten nicht gewesen.

„Jetzt, lieber Wagner, werde ich Ihren Wunsch erfüllen und Ihnen mitteilen, aus welcher Feder „Der Schiff-

brüchige“ stammt. Der Umstand, daß wir heute die fünfzigste Aufführung unter dem rauschenden Beifall des Publikums feiern durften, entbindet mich meines Gelübdes. Also: „Der Schiffbrüchige“ ist die Schöpfung einer selten begabten, aber zu spät gewürdigten Frau, jener Dame, die am Abend der Premiere in der Parkettloge ihren Geist aufhauchte. Sie hieß Charlotte Malmberg.“

„Ach, wie traurig, daß die Armut mitten in ihren schönsten Triumpfen aus dem Leben scheiden mußte!“

„Ja, die Freude hat sie überwältigt. Und doch war es schön, daß sie nach dem vielen Leid am Schluß ihres irdischen Daseins noch einige glückliche Stunden erleben durfte. Meine Bekanntschaft mit ihr liegt dreißig Jahre zurück. Sie stammt aus meiner Universitätszeit. Ich sollte Jura studieren. Gearbeitet habe ich freilich nicht viel, dagegen lebte ich viel in Gesellschaft, arrangierte akademische Feste usw. Unter anderem war ich Vorsitzender des akademischen dramatischen Klubs, der während der Wintermonate eine Reihe von Aufführungen veranstaltete. Ich spielte immer den ersten Liebhaber, während die Rolle der Liebhaberin regelmäßig in den Händen einer jungen, hübschen Frau lag, deren Liebenswürdigkeit und Anmut einen tiefen Eindruck auf mich machten, während sie nicht das geringste tat, mich an sich zu fesseln. Es war Charlotte Malmberg.“

Die Zeit verging. Ich wurde in der Welt herumgeworfen und hörte lange nichts von ihr. Dann erfuhr ich, daß sie geheiratet habe, aber in ihrer Ehe grenzenlos unglücklich sei, und später, daß ihr Mann sie treulos verlassen und in der Fremde elend zugrunde gegangen sei. Außerdem hatte die hartgeprüfte Frau ihre beiden Kinder, reizende kleine Mädchen, verloren.

Wieder verrannen Jahre. Da erzählte mir ein ehemaliger Studiengenosse, daß Charlotte Malmberg ein Drama geschrieben habe. Im Frühjahr kam dann das Manuskript des „Schiffbrüchigen“ und mit ihm ein Brief, in dem sie mich fast demütig bat, mich des Kindes ihrer Muse anzunehmen.

schon zu retten, die durch die Flut in ihre Nähe gespült wurden. 24 Stunden lang taten sie so schweigend ihr Rettungswerk, durch das sie nicht nur ihre Kranken, sondern auch viele andere dem Tode entzogen.

Allerlei.

Der Kaiser und die Schliersee. Der Kaiser, der der Aufführung des „Paragrapheusulters“ durch die Schliersee (oberbayerisches Bauerntheater) im Neuen königlichen Opernhaus in Berlin beiwohnte, hat sich hierbei gut amüsiert. Er ließ den Direktor Xaver Terofal zu sich kommen, sprach ihm seine Anerkennung aus und erzählte, daß ihm seine Söhne von den Schönheiten der Gegend am Schliersee berichtet hätten. Terofal lud den Kaiser kühn nach Schliersee ein, um sich einmal Ganghofers „Serrgottschneider“ anzusehen; der Monarch erwiderte lächelnd, er könne leider nicht immer wie er wolle. — Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich, welche Wertschätzung der Kaiser dem Dichter Ganghofer bezeugte, als er in München weilte. Ganghofer gegenüber stellte sich der Kaiser als Optimist hin, und mit einiger Bitterkeit sagte er, daß seine Absichten so oft verkannt wurden.

Das erste Deutsche Hühnerwettlegen, das unter der Schirmherrschaft der Kronprinzessin Cecilie in Lichterfelde bei Berlin in den letzten neun Monaten stattfand, ist nunmehr beendet. Den von der Kronprinzessin gestifteten Hauptpreis, 1000 Mark, erhielten die „Rheinländer“, eine Kreuzung der Rassen „Minorca“ und „Wyandottes“. Jede dieser Hennen hat im Monat durchschnittlich 24 Eier gelegt. Den zweiten Preis haben die „Wyandottes“ selbst errungen. Von den an dem Wettbewerb beteiligten über 500 Hühnern sind nur 54 gestorben.

Ein Rennfahrer unter Mordverdacht verhaftet. Der in Rennfahrerkreisen bekannte Dauerfahrer Otto Breuer ist Berliner Blättern zufolge unter dem Verdacht verhaftet worden, den Mühlenbesitzer Mathonet in St. Witt bei Nagen ermordet zu haben. Wie es heißt, soll er an M. jahrelang Erpressungen verübt haben und als diese keinen Erfolg mehr hatten, zur Mordwaffe gegriffen haben. Breuer machte sich in der letzten Zeit durch große Gelbtausgaben verdächtig.

Der „Agrarier“. In einer auch durch Fritz Reuter berühmten Stadt Mecklenburgs lebt ein Original, das durch seinen schlagfertigen Witz weit und breit bekannt ist. Der Mann ist seines Zeichens Pferdehändler. Einmal erschien bei ihm ein kausluster Herr, dem er verschiedene seine Roskanten vorführen ließ. Als sie keinen rechten Beifall fanden, rief der Händler seinem Knechte zu: „dann holen Sie mal den „Agrarier“! Das Tier wurde nun im Laufschrift vorbeigeführt, und der Käufer hatte nichts Rechtes dagegen auszusprechen. Nur fragte er: „Sagen Sie mal, warum heißt das Pferd eigentlich „Agrarier“?“ „Ja“, erwiderte der Gefragte, „daß es all so: hei freit gaud un hei drinkt gaud und hei sliopt gaud — äwer hei stöht doch!“

Drei Mann über Bord gespült und ertrunken. Auf der Ausreise des Hamburger Biermafschiffes „Vindos“ ertranken drei Mann der Besatzung, die in schwerem Unwetter über Bord gespült wurden. Die Grobuntermarstrabe ging ebenfalls verloren.

Schwere Gasexplosion. In der Wohnung des Ehepaares Wendfeldt am Heidentampsweg in Hamburg

war früh durch eine schadhafte Stelle des Rohrs Gas ausgetreten. Als die junge Frau Wendfeldt — das Ehepaar war erst seit einigen Tagen verheiratet und aus Lübeck hier zugezogen — mit einer Lampe das Zimmer betrat, erfolgte eine heftige Explosion. Die Frau erlitt sehr schwere Brandwunden am ganzen Körper, besonders im Gesicht. Der Ehemann und das Dienstmädchen wurden ebenfalls erheblich verletzt. Das Zimmer war durch die Gewalt der Explosion vollständig demoliert.

100000 Mark abhanden gekommen. Ein in Biersen nach Bremen ausgegebener Einschreibebrief, enthaltend tausend Hundertmarkscheine, ist nicht zur Bestimmung gelangt. Nachforschungen sind vergeblich geblieben. Anscheinend liegt Diebstahl vor.

Nach dem Genuß von gehacktem Pferdefleisch sind in Altkloster und dem Nachbarort Agenfen etwa 50 Personen erkrankt. Auch die Familie des Schlachters selbst soll erkrankt sein. Eine Untersuchung ist bereits eingeleitet worden.

In einer Lehmgrube verschüttet. Beim Lehmgraben in der Müllischen Ziegelei in Tschernowitz nächst Komotau sind zwei Arbeiter aus Deutschlapp verschüttet worden und haben dabei den Tod gefunden. Beide sind Familienväter von 3 und 5 unverförgte Kinder.

700 Fuder Korn verbrannt. Durch Großfeuer wurden zwei Scheunen des Domänenpächters Schwertfeger in Rönhof auf Alfen vollständig eingeäschert. 55 Schweine sowie der gesamte Erntevorrat, etwa 700 Fuder Getreide, wurden ein Raub der Flammen. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Ein Familiendrama. In Scharlibbe fand man den Bäckermeister Neumann auf dem Boden seines Hauses erhängt auf. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen Mord handelte. Daraufhin wurde die Ehefrau, die mit ihrem Manne in Fehde lebte, verhaftet. Gleich nach der Verhaftung erhängte sich der Bruder der Frau, der Landwirt Schenk. Es ergab sich, daß er, um seine Schwester an ihrem Manne zu rächen, seinen Schwager erdrosselt hatte. Die Bäckersfrau wurde aus der Haft entlassen.

Ein Bienenfchwarm in der Kaffeekanne. Vor einigen Tagen wollte die Frau eines Obstpächters in Waltersdorf die in der Obstschütte aufbewahrte Kaffeekanne benutzen und bemerkte dabei zu ihrem Erstaunen, daß sich ein Bienenfchwarm in der einige Stunden vorher noch im Gebrauch gewesen Kanne eingenistet hatte. Die Bienen hatten ihren Weg durch die Ausgüßöffnung genommen und flogen fleißig hin und her. Da die Frau ahnungslos nach der Kanne gegriffen hatte und sie reinigen wollte, gerieten die Bienen in Aufregung und stachen die Frau erheblich. Erst als Hilfe kam, vermochte die Frau sich der Bienen zu erwehren.

Aus dem vierten Stockwerk gestürzt. Die Kaufmannsgattin B. in Karlsbad stürzte sich nach einer schlaflosen Nacht aus einem Fenster des vierten Stockwerks in die Tiefe und blieb vollständig zerschmettert tot auf dem Pflaster liegen.

Frecher Ueberfall. Auf dem Wege nach Selb bei Eger überfiel der Porzellanarbeiter Jachet einen 19-jährigen Bädergesellen und brachte ihm mit einem Messer tödliche Verletzungen bei.

König Leopold fürchtet sich. Dieser Tage erkundigte sich König Leopold, wie der Frankf. Btg. aus Brüssel geschrieben wird, bei der belgischen Regierung, ob die nötigen Schutzmaßregeln gegen die Cholera getroffen worden seien, und man beeilte sich, ihm die bernigendsten Mitteilungen zu machen. Diese Befürchtung entsprang der eigentümlichen Form, die der König vor Anstufungen hat. Vor einigen Tagen erkrankte die Tochter eines der königlichen Köche an Scharlach. König Leopold erfuhr erst später davon, als das junge Mädchen bereits der Genesung entgegenging. Sofort gab er Befehl, die ganze Bebauung des Schlosses aufs gründlichste zu desinfizieren, und der Koch selbst hatte von nun an, sowie er den Palast betrat, seine Kleider vollkommen zu wechseln und eine besondere Tracht anzulegen. Ja, es soll genügen, im Gespräch mit dem König stark zu husten oder zu niesen, um Leopold II. zu veranlassen, die Unterredung schleunigst abzubrechen. Bei dem König scheint diese Anstufungsfurcht so außerordentlich entwickelt zu sein, daß, wie behauptet wird, oft genug Staatsmänner, die mit ihm zu verhandeln hatten, erbärmlich zu husten begangen, wenn sie wünschten, daß er einer unangenehmen Unterredung sofort ein Ende mache.

Von einem Hund erschossen. Das Opfer eines merkwürdigen Unfalls wurde dieser Tage, wie aus London berichtet wird, ein Bleigießer in Ennskillen. Er wollte auf die Jagd gehen und blieb unterwegs bei einigen Freunden stehen, die er auf der Straße traf. Das geladene Gewehr setzte er dabei auf den Boden und hielt den Lauf in der Hand. Seine Hunde spielten um ihn herum und sprangen an ihm empor, und dabei berührte der eine mit der Pfote den Schlaghammer und brachte das Gewehr zur Entladung. Der Schuß traf den unglücklichen Jäger am Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er auf der Stelle tot war.

Die Waldbrände bei Presque Isle in Nordamerika erstreckten sich über eine Fläche von 100 Quadratmeilen und zerstörten fünf Dörfer. Man befürchtet, daß mehr als 50 Personen umgekommen sind. Die Gewalt des Feuers ist gebrochen, aber hunderte von Flüchtlingen haben Haus und Hof verloren und befinden sich in bemitleidenswerter Lage. Der Gouverneur von Michigan bittet um Spenden für die Nothleidenden.

Ein Frauenkenner. „Aber, warum wollen Sie mir nicht glauben, daß ich eine Freundin habe, welche ich schöner ist, als ich?“ — „Weil diese unmöglich ihre Freundin sein kann, wenn sie wirklich schöner ist als Sie, gnädige Frau!“

StimmungsboU. Hausherr: „Spiel' was Klagenendes, Rosa. . . es ist einer da, der mich anrumpfen will!“

Poetische Wochenplauderei.

Wenn unsre Väter heut erständen,
Ob die sich wohl zurecht noch fänden?
Der Dampf und Elektrizität
Wär sicher Kuriosität.
Doch wenn sie hörten vom Ballon:
Geh weg, es kommt ein Luftballon!
Dann glaubten sie unzweifelhaft
An teuflischer Gevatterschaft.

Und doch sah man in diesen Tagen
Verschiedentlich die Luft durchjagen
Ballons, vereinzelt und en maß
Gefüllt mit Wasserstoff und Gas.
Nicht etwa friedlich war die Fahrt,
Es war ein Flug ganz eigner Art,
Denn um die Wette gings dabei,
Rein Prahlen, keine Narretei!

Und durch die Dörfer, durch die Städte,
Da flog man lustig um die Wette.
Dem Winde nach, bald ging es schnell,
Bald kam das Schiff nicht von der Stell.
Bald flog es förmlich durch die Gassen,
Bald konnt das Auge es nicht fassen.
Der Start war international,
Und die Begeisterung kolossal.

Bei solchen seltenen Begeben,
Kann man auch Seltenes erleben.
So plähte nach erfolgtem Start,
Ein Luftballon in voller Fahrt.
Ein Schrei, — ein Nervenschuß, — und dann
Das Publikum steht wie im Bann.
Doch als der Ball mit Glüd verlief,
Erneut man Hosianah rief.

Ob rings auch die Gefahren drohten,
Am Meer erst war ein Halt geboten.
Manch Führer verlor die Gewalt,
Im Meere machte er erst Halt.
Biel Glüd im Unglüd man besaß,
Gerettet ward man püdelnaß.
So bracht Vergnügen eigner Art
Per Luftschiff eine Wasserfahrt.

Vom Unternehmungsgeist getrieben,
Ist mancher lange ausgeblieben.
So daß man heute noch nichts weiß,
Vielleicht ist er wohl gar im Eis.
Man sucht ja eifrig auf dem Meer
Und bringt wohl alle wieder her.
Vielleicht hat mancher nicht geeilt,
Der nun noch in den Lüften weilt.

Er macht vielleicht erst eine Wende,
Wenn die Finanzreform zu Ende.
Auch gar erst, wenn er es erfährt,
Wie sichs auf dem Balkan gefährt.
Womöglich macht ers Meisterstück
Und kommt erst mit dem Storch zurück!
Daß er den Luftschiffhafen baut,
Hat ihm wohl niemand zugetraut.

Der Flug, wohin die Winde führen
Kann mir nicht grade imponieren.
Ich lobe mirs recht stolz und kühn,
Wohin ich will, — wie Zeppelin!
Und dann noch eins: ich seh es gern
Wenns andre tun, — ich bleibe fern.
Mag sein, daß weiter nichts dabei,
Doch ich bin nicht ganz schwindelfrei!

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Weidhaas'schen Kurmethode bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Selbige basiert im Grunde nur auf einem Faktor, der leider im Leben zu wenig zu Worte kommt, der Vernunft. Alle, die es angeht, sollten nicht versäumen, sich mit dem Kurinstitut Spiro spero (Paul Weidhaas) in Niederlöbnitz bei Dresden in Verbindung zu setzen.

QuakerOaks

sind billig und ersetzen das teure Fleisch.

Auf dem Gebiet der Fütterungslehre hat die landwirtschaftliche Praxis weichenlich dazu bei, etragen, neue Grundlagen zu schaffen. Wir wissen jetzt auf diese Weise, daß bestimmte Nähr- und Reizstoffe die tierischen Stoffwechselvorgänge und besonders diejenigen hervorragend fördern, die mit der Nahrungsaufnahme und den Verdauungsprozessen zusammenhängen. In der Tierhaltung bewertet man daher appetit- und verdauungsanregende Futtermittel als tägliche Futterbeigaben in größerem Umfang, und das vorzüglichste Präparat dieser Art ist anerkanntermaßen M. Brodmanns Marke B mit dem Zwerghorn, trotz zahlreicher Nachahmungen geblieben. Durch M. Brodmanns Marke B. erzielt man auffallig gute Erfolge mit allen Zucht- und Masttieren und eine sichere Steigerung des Wirtschaftsertrages. Jeder Tierhalter sollte sich diese leicht zu erreichenden Vorteile nicht entgehen lassen, wenigstens aber nicht versäumen, mit dieser Futterbeigabe einen Versuch anzustellen. Im Uebrigen gibt über alle einschlägigen Fragen in dieser der Firma M. Brodmann Leipzig-Eutritzsch: Aus der Praxis — für die Praxis erscheinende Auskunft. Auf dieses Büchlein verweisen wir besonders noch deshalb, weil sich darin zahlreiche Gutachten finden, die die Vorzüge genannten Präparates außer allen Zweifel stellen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Sünden der Tüße am häuslichen Herd.

Der Verteidiger.

Novelle von A. O. E. M. A. N. N.



Am nächsten Tage schon hatte ich es ver-
gessen. Ich meine es verbrannt oder
sonstwie beiseite zu haben, da es
mir nicht mehr unter die Augen kam.
Ich hatte bald genug an anderes
zu denken als an dies harmlos ge-
schehen. Denn schon am zweiten oder dritten
Tage, nachdem ich es empfunden, war das Schreckliche
selbst. Lieber Georgs Benehmen in dieser entsetz-
lichen Zeit brauche ich Ihnen nichts zu erzählen. Denn
Sie haben ihn damals selbst gesehen und geglaubt. In
seinen Worten war von dem Unglückstage an ein bestän-
diger, ganz unmittelbarer Wechsel zwischen leidenschaft-
licher Gerechtigkeit und der weichen, lebenswärtigen Nach-
giebigkeit, die ihm in früheren Zeiten sonst zumeist
und Bräutlichkeit eingegeben. Gegen mich war er
zärtlicher und richtiger denn je. Und das
einzig, womit er mich bis zur Verweisung mütterlich
war sein hartnäckiges Verlangen nach einer Beschleunigung
unserer Verbindung. In allem anderen würde ich ihm
bei dem tiefen Mitleid, das ich für ihn fühlte, ja ge-
wiß gern zu Willen gewesen sein. Aber in diesem
einen konnte ich ihm nicht nachgeben — es ging ein-
fach über meine Kraft. Wenn ich auch wie alle Welt
an nichts als an einen unglücklichen Fall glaube,
und mit, so oft er den Versuch machte, sich mir zu
nähern. Und ich fühlte, daß eine lange Zeit würde
vergehen müssen, ehe ich gelernt hätte, das Grauen zu
überwinden, das mich in seiner Gesellschaft immer und
immer wieder überkam. Sie erinnern sich unserer
Unterredung aus jenen Tagen. Aus ihr hatte ich die
Kraft geschöpft, dem Wunsch meines Verlobten ein
entschiedenes Nein entgegenzusetzen. Und trotz der un-
seligen Folgen, die ich damit heraufbeschworen, kann
ich es nicht bereuen."

"Sie haben dazu auch gewiß keinen Anlaß. —
Aber welches waren diese unseligen Folgen gewesen?"
"Daß sein Bild in meinem Auge geblieben ist
im eigentümlichen Sinne des Wortes zur fixen Idee
wurde, daß er in jedem Menschen einen Feind und in
jedem Manne, mit dem ich ein paar gleichgültige Worte
wechselte, einen begünstigten Nebenbuhler sah. Er
machte mir jetzt immer häufiger ohne jede vernünftige
Veranlassung die leidenschaftlichen Szenen, um gleich
nachher in den rührendsten, demütigsten Worten meine
Verzehrung zu erbitten. Und einmal während eines
solchen Auftritts geschah es, daß er ein zertrümmertes
Blatt aus der Tasche riß und vor mich hin auf den
Boden warf. Ich sah, in dem ich zu meinem grenzenlosen
Schrecken das seltsame Gesicht des unglücklichen
Mannes erkannte. Georg, der von jeder Gelegenheit
benutzt hatte, um hinter meinem Rücken meine Be-
hältnisse zu durchstöbern, hatte es in meinem Arbeits-
schreibtisch gefunden. Am Morgen nach dem letzten ge-
meinsamen Besuche, den er mit Wolters in unserem
Saale gemacht, war es gewesen, und am nächsten
Nachmittag war Karl Wolters von seiner Hand ge-
fallen."

Überwältigt von ihrer Bewegung, hielt sie inne.
Ich ließ ihr Zeit, sich zu fassen. Dann aber mußte ich
doch fragen:
"Und dann, Nora? — Dießen Sie ihn gar nichts
abnehmen von dem furchtbaren Verdacht, der in Ihrer
Seele erwacht war? Konnten Sie es über sich ge-
winnen, noch länger die Verleumdungen, die
Zärtlichkeiten eines Mörders zu dulden?"
"Ach, ich wußte ja nicht mehr, was ich tun und
lassen sollte. Ich war ja selber in diesen letzten Wochen
beinahe von Sinnen. Und Sie können sich denken, daß
ich mich gegen den grauenhaften Verdacht sträubte, so-
lange ich nur konnte. Es ist erst wenige Tage her,
daß mir einige Worte, die ihm in einer neuen Eifer-
suchts-Mare entlockt, auch die letzte Möglichkeit
für ihn abzulegen! — Arme, arme Nora! — Und weil
Sie nun wußten, wessen er fähig war, darum fürch-
ten Sie, er könnte an mir noch einmal verfehlen,
was ihm bei dem unglücklichen Wolters so gut ge-
lungen war! — Aber warum, wenn Sie das für mög-
lich hielten, warum haben Sie ihm dann von meinem
Besuche an jenem Beerdigungstage erzählt?"

"Wie können Sie das für möglich halten? Jetzt,
nachdem ich ihn kannte, jetzt würde ich lieber gestorben
sein, als daß ich ihm ein solches Bekenntnis abgelegt
hätte. Aber er hatte einen anderen Weg eingeschlagen,
um über unsere Beziehungen Auskunft zu erhalten.
Denn darüber, daß solche Beziehungen bestehen müßten,
ließ ihm keine blinde Eifersucht wohl seinen Zweifel
mehr, nachdem er mich gestern hier bei Ihnen gefunden.
Heute Mittag, während er mich abwesend wußte, war
er bei meiner Mutter. Um sie auszufragen. Und sie,
die von all dem Schrecklichen ja noch immer nichts
ahnt, ließ sich von seiner Lebenswürdigkeit betören.
Denn er kann zuzeiten noch immer bezaubernd
liebenswürdig sein, so gütig und warmherzig, daß nie-
mand, der in solchen Augenblicken mit ihm redet, den

er wieder davonlos, schloß Otto das Fenster. Vom Frost
geschüttelt, legte er sich rasch wieder ins Bett und schloß
aufrieden schlafend ein. Den andern Morgen, als die Groß-
mutter die Stube betrat, fand sie hinter der Kommode einen
kostbaren Ring. "Den hat mir meine Dohle gebracht, Groß-
mutter!" rief der Knabe. "Die Enkelin!" fing die Groß-
mutter an zu schreien, "wer weiß, wo sie den Ring gefunden
haben! Ich will nur gleich zur Polizei gehen, damit kein
Christenkind in Verdacht gerät!" Sie band ihr alles
auch um und halfte davon. Auf der Treppe begegnete
ihr die Zeitungsfrau, der zeigte sie den Ring. "Auf der
Polizei scheint man Euch vielleicht keinen Glauben, und be-
hält Euch dort," sagte die Zeitungsfrau. "Ich bin gleich
fertig und will gern mit Euch zur Zeitung gehen. Die
Herren kennen mich, sie sind sehr gefällig und helfen Euch."
Das kuckerte der Großmutter ein. Mit der Polizei hatte
sie nicht gern etwas zu tun, sie ging deshalb mit ihrer
Enkelin zur Zeitung. Man versprach ihr, im Abendblatt
einen ausführlichen Bericht zu bringen, und den andern Tag
schon trat ein feingekleideter alter Herr in das Nachschloß
und meldete sich als Eigentümer des Ringes. "Ich wohne
in der Nähe des Bahnhofs," erzählte er, "auf dem faden
Nach des Gebäudes hatten die Dohlen immer ihre Veram-
lungen ab. Der Ring lag auf meinem Schreibtisch, der in
der Nähe des Fensters steht. Ich war ganz untröstlich über
den Verlust, denn er ist ein solches Andenken." Der reiche
Mann schenkte dem Knaben 100 Mark und versprach, sich
auch ferner seiner anzunehmen. "Siehst du, Großmutter,"
jubelte Otto, "es war doch gut, daß ich den Dohlen mein
Brot gab! Nun brauchen wir nicht mehr zu frieren, und
Beschwerden können wir uns einen Christbaum machen!"

Silber-Rästel.

a, burg, den, den, gart, so, son, of, rom, stut, tha,
then.

Aus obigen 12 Silben sollen die Namen von sechs
europäischen Haupt- und Residenzstädten gebildet werden.
Sind die Namen richtig gefunden und geordnet, so
bezeichnen die Anfangsbuchstaben eine alte, hochberühmte
Stadt im Herzogtum.

ausgesagt

wog "uohj" "uoquog" "uohmug" "uquuog" "uohjog"

:umjgung

Auflösungen der Rästel usw. aus der vorigen

„Sunderlaube“.

Dreißiges Rästel.

Andersach.

Zehnpyramide.

N
H A M
H A M
H A M
H A M
H A M
H A M
H A M
H A M
H A M

Rästel.

Wiel — Giel.

Dreißiges Rästel.

Waffergas.

Kinderlaube

redigiert von Marthe Kempner-Hochstadt.

Der rechte Freund.

Von E. Rehner.

Wer hat den rechten Freund gefunden?
Wer glücklich ist und einen Günstigen fand,
Der gerne schloß der Freundschaft heitres Band
Zum Tanz durch frohen Lufte?
Der ist es nicht! Des Unglücks süß're Wägen
Der ist es nicht! Des Unglücks süß're Wägen
Der ist es nicht! Des Unglücks süß're Wägen

Wer hat den rechten Freund gefunden?
Wer von des Unglücks strenger Macht gedrückt,
Sich an ein Herz mit glühenden Lippen schmiegte?
Auch der ist's nicht! Der immer beugt
Vor manchem Herz, das Liebe nie empfunden,
Und schnell entflieht die Ginttracht mit den Wunden.

Der rechte Freund hat der gefunden,
Der jenseit noch wachend in der Freuden Chor,
Sich stehend fiel und doch ihn nicht verlor!
Der kann mit froher Zuversicht
Dem treuen Freund ins treue Antlitz schauen,
Mit Leib und Seele sich ihm anvertrauen.

Die Dohlen.

Von Lante Belov.

„Ist das heute ein Sturm! Durch alle Ritzen pfeift
der Wind!“ klagte die arme, alte Frau, die hoch oben im
Nachschloß wohnte. „Wie ruhig liegen und der dich
morgen zu, Kind.“ wandte sie sich an den kleinen, blassen
Knaben, der knall im Bett lag. „Wenn ich den Schnee
weggeschleift habe, bekomme ich ein paar Großes Geld.
Dann laufe ich freigeschloßen und mache Feuer im Ofen.
Es ist ja eine Preßkammer hier!“ Sie stellte eine Tasse
Kaffee auf den Stuhl, der neben dem Bett stand, und legte
den Stuhl trübseliges Brot dabei. „Soß du das Brot nicht
den Dohlen gibst, wir haben jetzt selbst nichts zu essen!“
tief sie in spötkendem Ton, ehe sie die Tür schloß.

„Die armen Vögel!“ murrte der Knabe in sich hinein.
„Es ist so viel Schnee gefallen, sie finden kein Futter.“
Er hatte die schmerzlichen Gesellen lieb, sie waren täglich
zu ihm ans Fenster, und eine von den Dohlen war schon
ganz zahm. Sie flog nicht weg, wenn sie den Knaben
erblickte, froh rief sie weiter und schaute ihn, von der Seite
her, mit ihren schwarzen, schmerzlichen Augen an. Kaum hatte
die Großmutter den Knaben gewandt, da flog es wie eine
dunkle Wolke am Fenster vorbei. „Meine Dohlen!“ ju-
belte Otto, mit einem Satz war er aus dem Bett. „Bartet,
ihre armen Schwestern! Ich weiß, Hunger tut weh!“ Rasch zog er
seinen Rock an, schlich zum Fenster, öffnete es ein wenig
und setzte mit der mageren, bleichen Hand den Schnee hin-
weg. Dann schreute er sein Wort und freute es auf das
Gesicht. Es dauerte auch nicht lange, da ließ sich eine von
den Dohlen am Fenster nieder. Vorsichtig schaute sie sich
um, dann hüpfte sie auf das Fensterbrett, flog in die
Stube und verdeckte einen blinkenden Gegenstand, den sie
im Schnabel trug, hinter der Kommode. Eine unvorsichtige
Bewegung des knirschenden Knaben verschluckte sie. Nun
kam kuckend der ganze Schwarm geflogen, setzte sich auf
das Geflügel und kuckte und stritt sich um die Beute. Als

